

JULI 2026

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihr:e Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Apropos als Gratis-
Eintrittskarte auf Seite 24!

Nr. 274 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

mit Kulturpionier
Alfred Winter

Quer gedacht

... in der Kultur
... am Arbeitsmarkt
... in der Stadt



Ausweis gesehen?

6

Ein Visionär wird 80

Er hat die Szene Salzburg, den Verein Tauriska, die Goldegger Dialoge und vieles mehr gegründet: Kulturlpionier Alfred Winter im Gespräch mit Chefredakteurin Michaela Gründler.



10

Jobaktuell

Robert Kastners Plattform Jobaktuell bringt Arbeitssuchende und Unternehmen zusammen.

11

10 Jahre 's Fachl

Vor einem Jahrzehnt hat Roland Huber den ersten 's Fachl Store in Salzburg eröffnet. 16.000 Kleinmanufakturen hat er seither auf ihrem Weg begleitet.



14

Sicherer Hafen für Jugendliche

Ein Dach über dem Kopf in Krisenzeiten bietet die Jugendnotschlafstelle Exit Nova der Caritas.



22

Autorin trifft Verkäufer

Octavian-Florin Păcuraru im Gespräch mit Autorin Laura Anninger.



Thema: QUER GEDACHT

- 4 Hitzehilfe für Obdachlose
Cartoon
- 5 weiterdenken
Wortschatz des Monats
- 6 Kulturlpionier Alfred Winter
Titelinterview mit dem Salzburger Visionär
- 10 Kreative Jobplattform
Jobaktuell denkt die Arbeitssuche anders
- 11 10 Jahre 's Fachl
Grüner Concept-Store mit Regionalfaktor
- 12 Urban Sketching
Zeichnend durch das Andräviertel
- 14 Miteinander
Jugendnotschlafstelle Exit Nova

12

Urban Sketching im Andräviertel

Redakteurin Judith Mederer hat Salzburg flanierend, staunend und zeichnend erkundet.



27

Apropos-Rezept

Frischkäse, Feta und Ajvar: Katja Ilnizki teilt ihr Rezept für türkischen Brotaufstrich.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 16 Robert Unyimeabasi
Sonja Stockhammer
- 17 Luise Slamanig
Narcista Morelli
- 18 Solomon Ololagbese
Edi Binder
- 19 Evelyne Aigner
Georg Aigner
- 20 Obinna Obika
Sonja M.
- 21 Bobi-Ionut Onica
Ninel Banu
Octavian tinca

AKTUELL

- 22 Autorin trifft Verkäufer
Laura Anninger im Gespräch mit Octavian-Florin Păcuraru
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im Juli?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser:in des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Intern
- 30 Wörterwelten: Jung schreibt
Carolyn Huber
- 31 Intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International
Network of
Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial

QUER GEDACHT

Liebe Leserinnen und Leser!



Vergangenen Sommer machte ich Urlaub am Mattsee und besuchte eines Abends eine Vernissage. Während der einführenden Worte wurde mir bewusst, dass Alfred Winter seine Hände mit im Spiel hatte – jener Mann, der die Salzburger Kulturlandschaft mit der Gründung der Szene, des Vereins Tauriska oder der Goldegger Dialoge entscheidend mitgeprägt hat und als Wiederentdecker des österreichischen Philosophen Leopold Kohr gilt. Als ich erfuhr, dass der Salzburger Kulturlpionier im Juli 2026 seinen 80. Geburtstag feiert, war mir klar: Diesen umtriebigen Mann will ich interviewen. Im Apropos-Gespräch erzählt er, weshalb er immer das Neue sucht, sich von scheinbar Unmöglichem nicht abhalten lässt und weshalb Widerspruch und Gegenwind wichtig sind (S. 6–9).

Den Mut, quer zu denken und neue Wege zu gehen, hatte auch Roland Huber. Ermüdet von seinem Konzernjob, entschied er sich vor zehn Jahren, Neuland zu betreten. Inspiriert von einem Zeitungsartikel eröffnete er in der Salzburger Kaigasse den Concept-Store 's Fachl, bestehend aus zahlreichen Regalen, die von Kleinstunternehmer:innen monatsweise gemietet werden können. Mittlerweile ist er Geburtshelfer von knapp 40 's Fachl-Standorten in Österreich, Deutschland und der Schweiz (S. 11).

Auch der Salzburger Unternehmer Robert Kastner will den Arbeitsmarkt neu denken. Mit seiner Plattform Jobaktuell dreht er den Spieß um: Auf seiner Seite stellen sich nicht Unternehmen mit ihren offenen Stellen vor, sondern Jobsuchende mit ihren Fähigkeiten und Talenten – auch in Form selbst eingesprochener Audionachrichten (S. 10).

Einen kreativen Blick auf die Stadt hat Apropos-Redakteurin Judith Mederer geworfen. Gemeinsam mit Gleichgesinnten unternahm sie eine Urban-Sketching-Tour, bei der sie das zeichnete, was sie währenddessen gespürt, gehört, gesehen und auch geschmeckt hat (S. 12/13).

„Der einfache Weg ist, in dem zu bleiben, was man kennt. Der kluge Weg ist, quer zu denken – das, was du früher gelernt hast, mit dem zu mischen, was du heute lernst“, schreibt Verkäufer Robert Unyimeabasi in unserer Schreibwerkstatt (S. 16). Sein Kollege Solomon Ololagbese ergänzt: „Es geht um Mut, Neugier und die Bereitschaft, Unbekanntes zu erkunden. Es bedeutet, darauf zu vertrauen, dass neue Wege zu bedeutsamen Zielen führen können.“ (S. 18)

Herzlichst,

Michaela Gründler
Chefredakteurin

Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.

von Christine May

Der Sommer bringt nicht nur Sonnenschein und Badespaß mit sich, sondern ist mit seinen Hitzetagen für viele Menschen auch gefährlich: Menschen ohne Obdach finden mitunter keine kühlen Räumlichkeiten, in denen sie sich schützen können. So belegen Studien, dass deutlich mehr Wohnungslose an Hitze sterben als Menschen mit Dach über dem Kopf. Häufige Todesursachen sind dabei Dehydration, Hitzschlag und Herz-Kreislauf-Versagen.

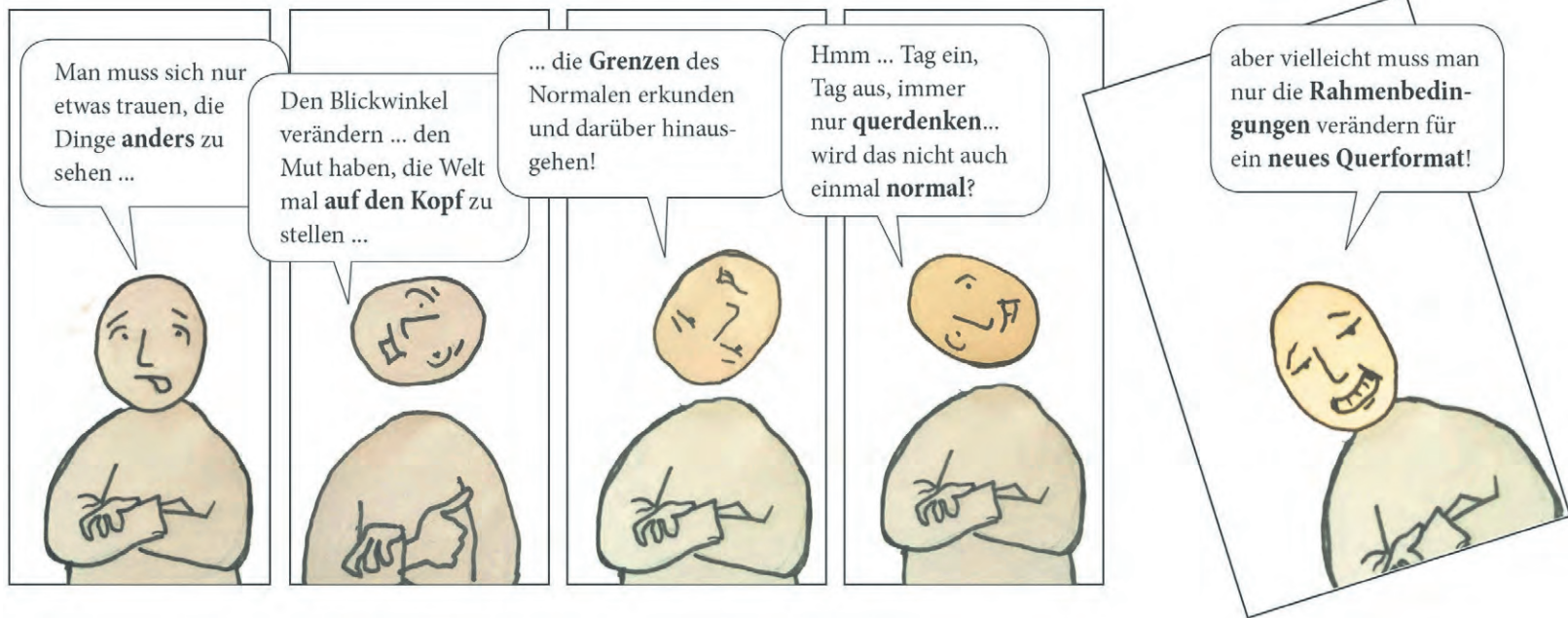
Berlin hat nun eine große Initiative gestartet, um Menschen ohne Obdach Hilfe in der Sommerhitze zu bieten. Bis 31. August stellen zahlreiche Einrichtungen überlebenswichtige Schutzräume zur Verfügung. Oft wird, heißt es von Seiten des Programms, unterschätzt, dass extreme Hitze genauso bedrohlich werden kann wie eisiger Frost im Winter. Die Berliner Senatsverwaltung stellt in diesem Jahr rund 370.000 Euro zur Verfügung, um kühle Rückzugsorte, frisches Trinkwasser, Lebensmittel, sozialmedizinische Beratung und Duschmöglichkeiten zu finanzieren. Zusätzlich sind mobile Hilfsteams aktiv unterwegs, um die Betroffenen direkt auf der Straße mit Wasser und Ersthilfe zu versorgen.



Auch andere Städte engagieren sich für den Hitzeschutz von Menschen ohne Obdach, darunter Wien, Barcelona, London und Athen. Wichtig ist, das betonen die Initiativen, immer auch das soziale Engagement von Privatpersonen: aufmerksam sein, Wasser teilen und im Bedarfsfall die Rettung rufen. 🚨

Einrichtungen in Berlin stellen Obdachlosen Schutzräume vor der Hitze zur Verfügung.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



w e i t e r denken

Berichte aus der Armutsforschung



© Privat

STECKBRIEF

NAME Clemens Sedmak
IST dort daheim, wo er seine Seele mitnehmen kann
ARBEITET an sich und dem, was halten kann

VERWURZELUNG

von Clemens Sedmak

„Verwurzelt zu sein, ist vielleicht das wichtigste und zugleich am wenigsten beachtete Bedürfnis der menschlichen Seele.“

Diese Gedanken schrieb die französische Philosophin Simone Weil Anfang der 1940er-Jahre nieder. Sie war entsetzt, dass Frankreich an die Nazis gefallen war. Ihres Erachtens zeigte der Zusammenbruch Frankreichs im Juni 1940, wie sehr das Land entwurzelt war. Sie kommentiert kurz: „Ein Baum, dessen Wurzeln fast vollständig zerfressen sind, fällt beim ersten Schlag.“

Man vergleiche die Antwort von Frankreich im Jahr 1940 mit der Antwort der Ukraine im Jahr 2022. Der Widerstand der Ukraine hat sicherlich mit dem zu tun, was Simone Weil „Wurzeln“ nennt. Simone Weil erlebte den Preis der Entwurzelung am eigenen Leib, musste sie doch mit ihrer Familie Paris und dann auch Frankreich verlassen.

Simone Weil beschrieb Wurzeln als Teilhabe an Werten. Eine der größten Bedrohungen für Wurzeln ist Geldgier: „Geld zerstört die menschlichen Wurzeln überall dort, wo es eindringen kann, indem es das Streben nach Gewinn zum einzigen Antrieb macht.“ Wer sein Leben auf jenen Werten aufbaut, die man für Geld kaufen kann, wird zerbrechlich sein, wenn es materiell bergab geht. Verwurzelt zu sein, ist sowohl für Einzelne wie auch für eine Gesellschaft von entscheidender Bedeutung. Auch Hannah Arendt, Zeitgenossin von Simone Weil, machte sich Gedanken zu Wurzeln; auch sie erlebte eine Form von Entwurzelung am eigenen Leib, musste zweimal ins Exil, erst von Deutschland nach Frankreich, dann von Frankreich in die USA. Arendt war überzeugt: Zu den entscheidenden Faktoren, die den Totalitarismus ermöglichten, gehörten Massen entwurzelter Menschen, die ihre Orientierung verloren hatten. Arendt schreibt auch, dass jene Menschen am leichtesten zu manipulieren sind, deren oberste Priorität das eigene Wohlergehen, Komfort und Wohlstand sind. Bange Frage: Hat der Zulauf zu rechtsradikalen politischen Parteien mit Entwurzelung zu tun? Vorschlag: Politik ist Arbeit an Wurzeln mit Blick auf das, was die Seele braucht. 🌱

WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir einen dieser Wortschätze vor. 🗣️

Niksen

(Niederländisch, Verb)

Die bewusste Entscheidung, nichts zu tun. Ein Zustand des Seins, in dem Ruhe, Gelassenheit und inneres Gleichgewicht entstehen können.



Kulturpionier Alfred Winter hat die Szene Salzburg, den Verein Tauriska, die Goldegger Dialoge, die Leopold-Kohr-Akademie und vieles mehr gegründet. Im Juli feiert er seinen 80. Geburtstag.



STECKBRIEF

- NAME Alfred Winter
- IST Mentor
- DENKT subversiv positiv
- FINDET Möglichkeiten
- VERNETZT möglichst viel
- MAG Ruhe
- WÜNSCHT SICH viele geistige Begegnungen

Titelinterview

„ICH BIN EIN BEGEGNUNGSMENSCH, DER NICHT LOCKERLÄSST“

Wer an Salzburg und Kultur denkt, kommt an Alfred Winter kaum vorbei. Der Mann, der die Szene Salzburg gründete, Leopold Kohr wiederentdeckte und sein eigenes Haus für die Kunst verpfändete, wird im Juli 80 Jahre alt – von Aufhören keine Spur.

Titelinterview mit Kulturpionier Alfred Winter
von Michaela Gründler

Herr Winter, wir haben für diese Schwerpunktausgabe das Motto „Quer gedacht“ gewählt. Was bedeutet dieser Begriff für Sie ganz persönlich?

Alfred Winter: Das Verquere ist in letzter Zeit ja rufmäßig leider ein bisschen verkommen. Aber für mich war das eigentlich immer etwas zutiefst Positives, etwas Subversives im besten Sinne: immer das Neue suchend, aber nicht nur für sich selbst, sondern um anderen dabei zu helfen, das Neue ebenfalls zu finden.

Sie gelten in Salzburg als Pionier der Kulturszene: Sie haben die Szene Salzburg gegründet, den Verein Tauriska, die Goldegger Dialoge oder die Leopold-Kohr-Akademie, um nur einiges zu nennen. All diese Institutionen bestehen seit 40 oder 50 Jahren. Was braucht es, um Visionen mit einer solchen Nachhaltigkeit in die Realität umzusetzen?

Alfred Winter: Vor allem braucht es Zuversicht, eine gehörige Portion Glück und Menschen, die einen bedingungslos unterstützen. Alleine bewegt man gar nichts. Meine Familie, meine Frau, meine Schwägerin – alle mussten damals intensiv mitziehen. Zudem hatte ich viele Mithelfer und hervorragende Assistentinnen, ohne die diese immense Projektarbeit über die Jahrzehnte hinweg schlicht undenkbar gewesen wäre. Ein früherer Förderer war Landeshauptmann Hans Lechner, der ganz viel ermöglicht hat. Erzbischof Karl Berg verdanken wir mit dem Kapitelsaal die erste fixe Spielstätte der Szene.

Eine wichtige Inspirationsquelle war außerdem der Arbeiter-

und Jugendpriester Franz Wesenauer von der Pfarre St. Elisabeth. Und man braucht Beharrlichkeit. Ich habe zudem immer geschaut, dass rechtzeitig fähige Leute die Projekte operativ übernehmen – so wie Michael Stolhofer bei der Szene oder das Ehepaar Susanna und Christian Vötter-Dankl beim Verein Tauriska, die mit viel Kraft und Energie alles großartig weiterentwickelt haben. Kultur heißt für mich „in die Erde greifen“. Es bedeutet, Dinge anzupacken, die anderen unmöglich erscheinen. Man muss ein Klima der Ermöglichung schaffen – und sich dessen bewusst sein, dass es viel harte Arbeit braucht, um etwas Bleibendes aufzubauen.

„Es braucht viel harte Arbeit, um etwas Bleibendes aufzubauen.“

In den 1970er-Jahren sind Sie ein enormes persönliches Risiko eingegangen und haben zur Finanzierung der Szene Ihr Haus verpfändet. Wie kam es zu diesem radikalen Schritt?

Alfred Winter: Die Szene war damals ein Nukleus für Vielgestaltigkeit. Meine Idee war, ein Programm anzubieten, in dem alles möglich sein darf: Kabarett, Spinnerei-

en oder Projekte, die vielleicht wegen ihrer Originalität oder Größenordnung nur einmal stattfinden können. Wir hatten bei der Szene eine große Veranstaltung, die Weltmusiktage, die unseren finanziellen Rahmen völlig sprengte – und wir mussten schauen, dass wir schnell einen Kredit bekommen. Die einfachste Lösung war es, als Sicherheit unser privates Haus anzubieten. Im Grunde genommen war das ein absoluter Wahnsinn und eine Belastung, die jahrelang extrem an mir gezehrt hat. Ich konnte im Urlaub oft nächtelang nicht schlafen, weil die Schulden drückten, aber ich sagte mir: „Es muss sein.“ Es war die einzige Chance, sonst hätten wir die Künstlerinnen und Künstler im Sommer nicht bezahlen können. Wir mussten damals im Gemeinderat mühevoll um jede Subvention kämpfen, und das Geld kam oft erst zu Weihnachten, während wir es im Sommer schon ausgeben mussten. Die Zwischenfinanzierungszinsen hat uns niemand ersetzt. Als ich später im Gemeinderat selbst Vorsitzender des Kulturausschusses wurde, habe ich das geändert, damit das Geld im Vorhinein fließt. Davon profitieren die freien Vereine in Salzburg heute noch.

Der Schriftsteller Walter Müller nannte Sie einmal einen „Menschenflüsterer“, der Journalist Wolfgang Weber einen „U-Boot-Kapitän, der beim Auftauchen stets für Unruhe sorgt“. Journalist und Kabarettist Georg Steinitz meinte sogar überspitzt, man traue Ihnen zu, Ronald Reagan zu überreden, in einem Rieseniglo am Strand von R

K

U

L

T

U

R

Jalta Volkslieder zu singen. Wie würden Sie sich selbst beschreiben?

Alfred Winter: (*lacht*) Ich bin ein Begegnungsmensch, der nicht lockerlässt. Wenn man eine Vision hat, darf man sich von bürokratischen Hürden nicht aufhalten lassen. Nehmen Sie die große Keltenausstellung 1980, die ich als kultureller Sonderbeauftragter des Landes organisiert habe. Die Archäologen sind tolle Wissenschaftler, aber sie wissen oft nicht, wie man die Menschen mobilisiert. Sie sagten mir damals, dass es zum Beispiel unmöglich sei, den berühmten Battersea-Schild aus dem British Museum in London als Leihgabe zu bekommen. Ich habe nur gemeint: „Das muss gehen!“ Ich habe all meine Kontakte spielen lassen – und es ging! Man muss die Menschen einfach auf der Herzensebene erwischen, sie einladen und begeistern.

Im Zuge der Keltenausstellung haben Sie auch den Philosophen Leopold Kohr und seine Philosophie „Small is beautiful“ kennengelernt. Sie gelten als sein großer Wiedererentdecker. War Ihnen sofort bewusst, wen Sie da vor sich haben?

Alfred Winter: Das hat sich alles schicksalhaft gefügt. Ein schrulliger, älterer Herr suchte mich damals in meinem Büro im Traklhaus auf und bot mir an, zur Keltenausstellung die berühmtesten Poeten aus Wales samt dem dortigen Erzdruiden mit Krone und Ornat nach Salzburg zu bringen. Ich war skeptisch, aber wir sind schließlich gemeinsam nach Wales gefahren. Erst dort, vor Ort, habe ich begriffen, welche Dimension dieser Mann hatte: In Wales wurde Kohr wie ein Nationalheiliger verehrt! Zurück in Salzburg haute er mir buchstäblich zehn seiner englischen Bücher auf meinen Schreibtisch. „Herr Winter, hier, damit Sie endlich einmal wahrnehmen, was ich in meinem Leben eigentlich geleistet habe.“ Da fanden sich Widmungen der berühmtesten Köpfe: wie etwa von Ivan Illich – einem der größten Zivilisationskritiker, der übrigens in Salzburg Theologie studiert hat – oder vom Nationalökonom Ernst Friedrich Schumacher. Und dann fügte er hinzu, eine Wahrsagerin habe ihm prophezeit, er müsse unbedingt in vier Wochen nach Salzburg zurückkehren, um dort zu sterben. Dann flog er zurück nach Wales. Ich war fassungslos und dachte mir sofort: Das darf doch nicht wahr sein! Das müssen wir mit aller Kraft verhindern. Ein Mann von dieser weltweiten Bedeutung kommt doch nicht nach Hause, nur um sich zum Sterben hinzulegen, während ihn hier im Lande kein Mensch kennt.

Wie ist es Ihnen gelungen, ihn innerhalb kurzer Zeit so bekannt zu machen?

Alfred Winter: Ich habe sofort all meine Hebel und Kontakte zu den großen Medien mobilisiert – zur Wochenzeitung „Die Zeit“, zum ZDF, zum ORF. Dann rief ich ihn an und sagte: „Herr Professor, Sie können sofort zurückkommen, aber das mit dem Sterben wird absolut nichts – jetzt werden Sie hier erst einmal ordentlich entdeckt!“ Er erlitt dann zwar kurz darauf tatsächlich einen schweren Herzinfarkt, hat sich aber wieder völlig erholt. Später sagte er mir, er habe diesen Infarkt wohl nur deshalb überlebt, weil er in seinem Unterbewusstsein ganz genau gespürt habe, dass er jetzt in seiner Heimat endlich wieder gebraucht und zutiefst wahrgenommen wird. So begann seine eigentliche, große Wirkungsgeschichte in Österreich.

Was ist Ihr Erfolgsrezept?

Alfred Winter: Ich bin ein offener Mensch und kann gut kommunizieren. Die Gewerkschaft war zudem eine gute Schule für mich. Es gab Seminare, in denen man lernte, richtig zu diskutieren – gerade mit Menschen, die eine völlig andere Meinung haben. Das ist ei-

„Ich hatte das unverschämte Glück, dass aus fast allem etwas geworden ist.“

ner meiner wichtigsten Grundsätze, frei nach dem Philosophen Martin Buber und seinem „Ich und Du“: Ich muss zuerst ein „Ich“ sein, ich muss einen eigenen, klaren Standpunkt haben. Erst wenn ich den besitze, kann ich in einen echten Dialog mit einer anderen Meinung treten. Wenn von Anfang an alles nur ein konturloser Mischmasch ist, dann wird es nie etwas. Um eine Meinung zu finden, braucht es Information und Bildung – das sind die Grundvoraussetzungen.

Sie haben Drucker gelernt, waren Gewerkschafter, Parteigründer, Kulturpionier, Verleger, Kulturmanager, Politiker, Landesbeamter für kulturelle Sonderprojekte und gelten nach wie vor als großer Vernetzer.

Am 6. Juli werden Sie 80 Jahre alt. Wenn Sie an die vergangenen Jahrzehnte zurückdenken: Worauf sind Sie besonders stolz?

Alfred Winter: (*lacht*) Stimmt, ich hatte sicher 16 unterschiedliche Jobs in meinem Leben. Ich hatte das unverschämte Glück, dass aus fast allem etwas geworden ist – anfangen von der Szene über den frühen Hip-Hop bis hin zu Projekten mit Biobauern. Ich bin sehr froh, dass ich viel Bleibendes geschaffen habe. Heuer feiert der Verein Tau-riska in Neukirchen am Großvenediger sein 40-Jahr-Jubiläum. Meine Grundidee war immer: Jede Gemeinde soll ihr kulturelles Leben selbst bestimmen können. Wo es vielleicht nur Fußball gab, sollte auch Platz für Theater sein. Die Kultur, die es sonst nur in der Stadt gibt, sollte auch im Dorf stattfinden. Ich gebe dafür oft nur den Anstoß oder stelle den Kontakt her.

Gibt es auch Visionen, die gescheitert sind?

Alfred Winter: Ich wollte im Nationalpark Hohe Tauern ein großes Alternativtechnologie-Zentrum nach dem Vorbild des „Centre for Alternative Technology“ in Wales aufbauen. Das ist am Widerstand der Bürokratie gescheitert. Das schmerzt mich heute noch ein bisschen, weil es visionär gewesen wäre. Aber ansonsten bin ich mit mir im Reinen.

Sie werden im Juli 80 Jahre alt. Viele Menschen setzen sich in diesem Alter endgültig zur Ruhe, Sie jedoch nicht. Woran arbeiten Sie derzeit?

Alfred Winter: Ich arbeite im Moment intensiv an einer Art filmischen „Geisterbibliothek“. Ich mache ausführliche Video-Interviews mit meinen alten, noch lebenden Wegbegleitern, damit diese kostbaren Erinnerungen und historischen Begegnungen nicht unwiederbringlich verloren gehen. Außerdem möchte ich unbedingt noch ein großes Frauenprojekt umsetzen: die „Stadt der Frauen“. Ich bin bei meinen Recherchen darauf gestoßen, dass die historisch älteste Universität der Welt in Afrika von einer Frau gegründet wurde. Das möchte ich genauer erforschen und ins Bewusstsein rücken – und im kommenden Frühjahr exemplarisch vier oder fünf bedeutende Frauen der Geschichte literarisch und musikalisch mit der Musik ihrer jeweiligen Zeit vorstellen.

Neue Impulse setzen und gleichzeitig bewahren, was zu verschwinden droht – das zieht sich wie ein roter Faden durch Ihr Leben ...

Da haben Sie recht. Ich habe noch ein weiteres Herzensprojekt. Es werden tagtäglich so unendlich viele Briefe und Fotos achtlos weggeschmissen, wenn alte Menschen sterben, weil sich die Erben oft nicht dar-



Siegrid Cain arbeitet als selbstständige Fotografin in Salzburg mit Fokus auf Porträts sowie Architekturfotografie und Liebe zum Detail. www.siegridcain.com/ www.eesome.studio

Alfred Winter scheute für sein Tun kein Risiko: Für die Finanzierung der Szene Salzburg verpfändete er in den 1970er-Jahren sein Haus.

um kümmern können oder wollen. Dabei geht kolossales historisches Wissen verloren. Zeitgeschichte besteht ja nicht nur aus den großen Staatsverträgen, sondern aus den vielen Einzelschicksalen. Ich kannte zum Beispiel eine sehr spirituelle Frau, die die letzte Sekretärin eines NS-Gauleiters war – was für ein Wahnsinn an erlebter Geschichte! Mein Gedanke ist, eine größere Aktion zu starten, bei der Studierende gezielt solche privaten Nachlässe sichten und archivieren, bevor sie unwiderruflich im Müll landen.

Sie selbst schreiben alles mit der Hand oder auf einer mechanischen Schreibmaschine – und besitzen weder Computer noch Smartphone. Ausgerechnet Sie, der so vieles in Bewegung gesetzt hat. Wie passt das zusammen?

Alfred Winter: Für mich ist diese totale Digitalisierung ein Stück weit ein „Verlust der Mitte“, wie es der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr einmal genannt hat. Ich bin vehement für die altmodische Benutzung des eigenen Gehirns. Ich schlage Dinge viel lieber in einem gedruckten Lexikon nach und bemühe mich, echtes Wissen im Kopf anzuhäufen, auch wenn es natürlich immer zu wenig bleibt. Wenn man heute jede Kleinigkeit nur noch gedankenlos im Internet nachfragt, geht das tiefere Verständnis für die Zusammenhänge komplett verloren. Dieses Bewusstsein für das eigene Tun und die Geschichte ist es aber doch, was uns Menschen ausmacht.

Was ist Ihre Lebensphilosophie?

Alfred Winter: Meine tiefste Lebensphilosophie habe ich auf einem Plakat verewigt, ein wunderbares Zitat von Papst Johannes Paul II.: „Ich bin froh, seid ihr es auch.“ Man muss den Menschen bei aller Schwere eine grundlegende Lebensfreude und Zuversicht vermitteln. Ich bin überzeugt, dass wir das geistige Element im Menschen wiedererwecken müssen, da es durch den Materialismus immer mehr verschwindet.

Was würden Sie jungen Kulturschaffenden raten?

Alfred Winter: Seid offen für andere Meinungen! Das ist nämlich die große, gefährliche Krankheit der heutigen Zeit, dass fast jeder nur noch isoliert in seiner eigenen ideologischen Blase lebt. Man muss wieder lernen, aktiv und furchtlos auf Andersdenkende zuzugehen. Und vor allem: Habt den Mut, eine eigene, fundierte Meinung zu haben und Gegenwind auszuhalten! Nur wo Widerspruch möglich ist, entsteht etwas Neues. 🗣️

ja jobaktuell

Regionale Jobplattform

DEN ARBEITSMARKT VON DER ANDEREN SEITE DENKEN

von Julia Herzog

Ein Tischler ist auf Jobsuche. Er hat mehrjährige Berufserfahrung und sehnt sich nach einer neuen Herausforderung. Auf den Jobportalen hält er Ausschau nach Inseraten von Tischlereien und Möbelbauern. Dass sein Traumjob woanders auf ihn wartet, nämlich nicht in einer Werkstatt mit Holzspänen am Boden, damit rechnet er zu diesem Zeitpunkt nicht. Nachdem er eine Initiativbewerbung auf der Salzburger Jobplattform Jobaktuell geschaltet hat, kontaktiert ihn schließlich ein metallverarbeitender Betrieb. Das Unternehmen baut Fahrzeugeinrichtungen und benötigt für einen bestimmten Arbeitsschritt einen Tischler. „Häufig weiß man gar nicht, was man mit seinen Qualifikationen noch alles machen kann“, erklärt Robert Kastner, Gründer von Jobaktuell. „Das war ein Glückstreffer. Der Tischler hat sich über die Stelle gefreut, weil er ein Autonarr ist und das Metallgewerbe noch dazu besser bezahlt.“

„Es geht darum, sichtbar zu machen, wer du bist und was du brauchst.“

Geschichten wie diese entstehen, weil die regionale Jobplattform sich das Ziel gesetzt hat, den Arbeitsmarkt von der anderen Seite zu denken. Wer auf Arbeitssuche ist, sucht üblicherweise ein passendes Inserat, formuliert ein Bewerbungsschreiben, das genau auf die Stelle zugeschnitten ist, und hofft nach dem Absenden der Unterlagen auf eine schnelle und positive Antwort. „Jobaktuell dreht den Spieß um“, erklärt Kastner. Auf der Seite schalten Bewerber:innen Initiativbewerbungen, präsentieren sich als Mensch mit einzigartigen



12.519 Menschen waren Ende Mai in Salzburg arbeitslos gemeldet. Gleichzeitig beklagen viele Unternehmen einen Mangel an Fachkräften und unbesetzte Stellen. Die Salzburger Plattform Jobaktuell bringt Arbeitssuchende und Unternehmen zusammen, indem sie Menschen und ihren Potenzialen eine Bühne bietet.



Robert Kastner dreht mit der Jobplattform Jobaktuell den Spieß um: Hier schalten Bewerber:innen Initiativbewerbungen.

Qualifikationen, und das persönlich und kreativ – etwa in Form einer Audionachricht. So strebt die Plattform danach, Potenziale sichtbar zu machen, die in klassischen Bewerbungsprozessen oft untergehen. „Die Menschen sagen zuerst, was sie können und was sie wollen. Dann schauen wir, welche Unternehmen dazu passen“, sagt Kastner.

Dass ausgerechnet ein metallverarbeitendes Unternehmen auf seine Fähigkeiten warten würde, kam dem Tischler nicht in den Sinn. Solche Verbindungen sichtbar zu machen, ist die Idee hinter der Seite, die seit 2016 online ist. Bewerber:innen zahlen eine einmalige Gebühr von 19 Euro und auch Unternehmen schalten Inserate. Ähnlich wie in einer guten Partnervermittlung sollen so Menschen und Unternehmen zusammengebracht werden, die sich sonst vielleicht nie gefunden hätten. Von austauschbaren Stelleninseraten und Bewerbungen, die dem Schema F folgen, hält Kastner, der 20 Jahre Erfahrung aus der Personalvermittlung mitbringt, wenig. „Ich unterstütze Unternehmen in der Formulierung treffender Inserate und den Jobsuchenden biete ich an, sich als Mensch sichtbar zu machen.“

Auf dem Arbeitsmarkt beobachtet Kastner dabei aktuell einen Wandel, der auch die Plattform vor Herausforderungen stellt. Viele Unternehmen seien zwar händeringend auf der Suche nach Personal, würden sich aber oft zu wenig damit beschäftigen, was Mitarbeiter:innen tatsächlich brauchen. „Manche Unternehmen suchen Personal und sind überrascht, wenn Menschen kommen. Es erfordert die Bereitschaft, anzuerkennen, dass das Menschen mit Bedürfnissen sind und nicht nur Maschinen.“

Auf Seite der Arbeitssuchenden stellt Kastner hingegen steigende Unverbindlichkeit fest. Immer wieder investiere er Zeit in die Vermittlung von Kontakten, nur um später festzustellen, dass Kandidat:innen längst eine andere Stelle gefunden haben. „Das ist sehr mühselig“, sagt Kastner. Trotzdem hält der Salzburger an seiner Idee fest, den Menschen auf Arbeitssuche eine Bühne zu geben. „Es geht nicht um Werbung, sondern darum, sichtbar zu machen, wer du bist und was du brauchst.“ Seine Überzeugung habe sich in der Personalvermittlung immer wieder bestätigt: „Wenn du in einer klaren und verständlichen Form kommunizierst, was du brauchst, erhöhst du die Wahrscheinlichkeit, dass du es kriegst, ums Vielfache.“

Mehr Infos:
www.jobaktuell.eu

Foto: Siegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Katja Ilizki
IST Journalistin und Podcasterin
FREUT SICH auf einen spannenden Salzburger Sommer
INTERESSIERT sich für Menschen und Gesellschaftspolitik
LIEBT innovative Ideen

Das 's Fachl feiert seinen ersten runden Geburtstag. Vor zehn Jahren hat Roland Huber den Standort im Kaiviertel eröffnet. Der ist mehr als „nur“ ein Geschäft mit Kaffeetheke. Das 's Fachl ist vor allem eine Startrampe für Jung- und Kleinunternehmen.

von Katja Ilizki

16.000, schätzt Roland Huber. So viele Kleinmanufakturen hat er in den vergangenen zehn Jahren auf ihrem Weg begleitet. Nicht alle in Salzburg, sondern verteilt auf die knapp 40 's-Fachl-Standorte in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Überall dort ist das Konzept inzwischen vertreten. Seinen Anfang hat es in einem Innenhoflager am Wiener Fleischmarkt genommen.

„Nichts kommt vom Fließband oder aus großen Fabriken, auch Fast Fashion gibt es hier nicht.“

Durch Zufall ist dieses 's Fachl in der Presse gelandet und so hat Roland Huber wiederum aus der Zeitung von dem Start-up erfahren: „Ich war völlig geflasht und infiziert von dieser Geschäftsidee.“ Huber will raus aus der Konzernwirtschaft und hin zu mehr Sinn im täglichen Arbeiten. So entschließt er sich drei Wochen später, der erste Franchisenehmer zu werden und das 's Fachl ins Salzburger Kaiviertel zu holen. Ob Salzburg schon bereit ist für einen grünen Concept-Store mit Regionalfaktor? „Salzburg ist nicht Berlin, nicht München, nicht Wien. Ich hatte sehr großen Respekt, wie das konservative Salzburg von vor zehn Jahren reagiert“, sagt Huber. Aber die Salzburgerinnen und Salzburger kaufen. Den Kickstart ermöglicht damals das Kaiviertelfest.

Nur zwei Jahre später wird aus dem Fachlmeister Huber der Geschäftspartner Huber. Und so führen sie das Unternehmen heute zu

10 Jahre 's Fachl

VOM CONCEPT-STORE ZUR STARTRAMPE



dritt – die beiden Gründer und Informatiker Christian Hammer und Markus Bauer gemeinsam mit Roland Huber. Am Salzburger Standort ist er nur noch samstags zu finden; die Fachlmeisterin ist inzwischen

seine Tochter Marie. Am Konzept hat sich aber nichts geändert: Bis heute ist das 's Fachl ein Ort, an dem Einheimische wie Touristinnen und Touristen ein und aus gehen. Manche schauen, manche kaufen, manche trinken einfach eine Tasse Kaffee. Das Geschäft bringt Leute zusammen – die, die konsumieren, und die, die produzieren. Mindestens 60 Prozent der Produkte und ihre Herstellerinnen und Hersteller stammen aus einem Umkreis von 50 Kilometern. Nichts kommt vom Fließband oder aus großen Fabriken; auch Fast Fashion gibt es hier nicht. „Wir haben eine Geschäftsidee entwickelt, die dem kleinen Geschäftstreibenden die Möglichkeit bietet, sich zum allerersten Mal im gewerblichen Treiben zu beweisen. Eigentlich wie ein Testpilot“, sagt Huber.

Das 's Fachl selbst ist längst kein Start-up mehr. Dafür aber Startrampe für andere Start-ups, Manufakturen und Kleinproduzentinnen wie beispielsweise Suse Mayer alias Muse Salzburg. Die Designerin bringt Postkarten, Tassen und T-Shirts mit Salzburg-Bezug auf den Markt und ist seit diesem Jahr eine der rund 300 's-Fachl-Mieterinnen. Pro Woche bezahlt sie gut zehn Euro. Dafür gehört ihr im Salzburger Geschäft eine Weinkiste, in der sie ihre Produkte ausstellt und verkauft. „Ich möchte mich als Jungunternehmerin ja präsentieren, aber auch nicht Unsummen in die Hand nehmen und ein eigenes Geschäft aufmachen. Und deshalb hat sich das für mich richtig angefühlt und ich finde schon, dass das ein großer Benefit für mich ist – zu testen,

wie sich meine Muse-Produkte verkaufen“, sagt Mayer. Genau das sei der Gedanke des 's Fachl, so Huber. Der niederschwellige Marktzugang sei sozioökonomisch sinnvoll und auch die Vielzahl der heimischen Anbieterinnen und Anbieter an einem Ort stärke das Wirtschaften in der Region. Vermutlich deshalb und passend dazu ist das Unternehmen vor wenigen Wochen auch mit dem Social & Green Award des Österreichischen Franchiseverbandes ausgezeichnet worden.



Die 's-Fachl-Gründer Markus Bauer, Christian Hammer und Roland Huber (v.l.) bieten kleinen Unternehmen eine Verkaufsfläche.

Wie es für das 's Fachl weitergeht? Gerade eröffnet ein neuer Standort im deutschen Heidelberg. Und in Linz läuft ein Pilotprojekt mit Vintage-Produkten – das 's Fachl „Second Chance“. Ein Konzept, das womöglich auch in Salzburg Platz finden könnte.

TIPP 's Fachl®
's Fachl Salzburg
Kaigasse 13, 5020 Salzburg

Unterwegs im Andräviertel

URBAN SKETCHING MIT CECONI & EINSTEIN

Heute schauen wir genauer hin: Flanierend, staunend und zeichnend erkunden wir das Salzburger Andräviertel. Inspiriert von Illustratorin Barbara Baumann und Austria Guide Michelle Steinmaurer.



Motiviert dazu, die Welt zeichnend zu entdecken: Illustratorin Barbara Baumann mit Redakteurin Judith Mederer.



Auch das Gebäude der Volksschule Campus Mirabell wurde aufs Papier gebracht.

von Judith Mederer

Gummisohlen quietschen leise auf Marmorboden. Ich durchwandere still die Andräkirche. Vorne befindet sich ein besonders farbenfroher Hochaltar, dahinter bunte Glasfenster. Rechts daneben das Kreuz mit Jesus – gehalten von einem personifizierten Gott. Auf der anderen Seite über dem Eingang eine Orgel mit riesigen Pfeifen, eine zweite in der Mitte des Raumes. Die Kühle der Kirchenmauer kriecht unter die Jacke, es riecht kaum wahrnehmbar nach Weihrauch. So startet der gemeinsame Sketch-Walk. Zum Ankommen. Fürs Sinneschärfen.

Urban Sketching

Das Zeichnen von Stadtansichten ist so alt wie das Zeichnen selbst. Erst in den letzten Jahrzehnten etablierte sich „Urban Sketching“. Ob Gabriel Campanario ahnte, welche Wellen seine Idee schlagen würde? Der Journalist und Illustrator aus Seattle erstellte 2007 einen Blog und rief Kreative aus aller Welt auf, ihre Skizzen und Geschichten unter dem Motto „See the World, One Drawing at a Time“ zu teilen. Er rief auf, die Welt zu sehen, ein Bild nach dem anderen. Silhouetten werden skizziert, Stimmungen eingefangen, Details herausgepickt oder weggelassen – gemeinsam mit Gleichgesinnten. Campanario traf den Nerv der Zeit: Seit damals gibt es mehr als 500 Ortsverbände, verstreut über den Globus von Vancouver bis Singapur, die Teil der offiziellen Gemeinschaft der „Urban Sketchers“ sind.

Der erste Strich

Nach dem Kirchengang versammeln wir uns vor der Kirche. Hier ist es angenehm warm. Wir sind zu zwölf und aus Salzburg und Bayern angereist. Ich habe den Eindruck, die anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen wissen schon, was sie erwartet, aber die Kursinhalte versprechen, dass „keine bestimmten Zeichenvorkenntnisse notwendig“ sind. Zweifel, ob man hier richtig ist, zerstreut Illustratorin Barbara Baumann gleich zu Beginn. Es gehe hier um Unperfektionismus, und die ersten Striche „schauen sowieso nie gut aus“, sagt Baumann lachend. Es geht auch ums Schärfen der Sinne, das Wahrnehmen von Gerüchen, das Spüren der Wärme der Abendsonne. Wie so oft geht es vor allem um den ersten Schritt, in diesem Fall den ersten Strich. Alles andere kommt von selbst. Wir schlendern über den Vorplatz, wo jeden Donnerstag der Schranzenmarkt ist. Jetzt ist der asphaltierte Platz leer. Fremdenführerin Michelle Steinmaurer zeigt uns, wo das namensgebende Schrannegebäude

als Lager für Getreide bis nach dem Zweiten Weltkrieg stand. Mit gezücktem Block und Stift und Wassertankpinsel (was für eine tolle Erfindung!) drehen wir uns um und blicken zurück auf die Andräkirche mit Steinstatuen, schmalen Fenstern, Türen, Portalen, Kreuzen ... Ursprünglich stand die Kirche in der Linzer Gasse; dort musste sie der Straßenbahn weichen und wurde 1892 im Andräviertel neu gebaut. Hier hat sie genug Platz und während sie von den letzten Sonnenstrahlen in warmes Licht getaucht wird, lädt sie uns großzügig ein, sie aufs Papier zu bringen. Das ist der Punkt, an dem es uns sehr hilft, dass uns Barbara Baumann begleitet. Denn

„Das Zeichnen von Stadtansichten ist so alt wie das Zeichnen selbst.“

die Größe der Kirche, die vielen Einzelheiten, die Fülle an Eindrücken könnte verleiten, sich überfordert abzuwenden. Die Illustratorin rät uns, nur ein Detail herauszupicken. Entweder eine Stiege, eine Tür, eine Statue. Das scheint doch schon viel einfacher! Ist es auch – auch wenn das gezeichnete Eingangsportal der Illustratorin anders aussieht als das im eigenen Sketchbook. Aber fürs Vergleichen ist hier weder Platz noch Zeit. Nach diesem „Aufwärmketch“ gehen wir weiter an der Kirche vorbei in die Hubert-Sattler-Gasse.

Pseudodetails

„OEFFENTLICHE SCHULE FUER KNABEN UND MAEDCHEN“. Die Inschrift und gelb-rote Papierblumen hinter mächtigen mehrflügeligen Fenstern zeigen, wer hier fleißig lernt. Auf mitgebrachten Sitzunterlagen findet jeder seinen Zeichenplatz und studiert das Gebäude der Volksschule Campus Mirabell. Unsere Augen suchen ein passendes Motiv und wandern zwischen Skizzenblock und Schule hin und her. Barbara Baumann zeigt im eigenen Block, wie man mit Pseudodetails, also nur Andeutungen, besonders detailreiche Fassaden erfassen kann, ohne sich in Feinheiten zu verlieren. Alle sind vertieft ins eigene Tun. Es wird skizziert, gezeichnet, hier mit Farbe eingefärbt, dort mit Papierwischer Schatten hinzugefügt. Wer fertig

ist, kann sich stärken: bei Liptauer-Jause mit Baguette. Während wir kauen, verrät uns Michelle Steinmaurer, was die Volksschule Campus Mirabell einzigartig macht: Nobelpreisträger Albert Einstein hat hier seine Relativitätstheorie erstmals der Welt präsentiert!

Jugendstil im Andräviertel

Wir packen unser Zeichenzeug zurück in unsere Rucksäcke und halten uns links. Zahlreiche Häuser tragen im Andräviertel die Handschrift der Ceconi-Dynastie: Mehr als 500 Gebäude in der Stadt Salzburg hat die aus Friaul stammende Baumeister- und Architektenfamilie entscheidend geprägt. Neben dem Café Bazar, dem Hotel Auersperg und dem Marionettentheater finden sich im Andräviertel zahlreiche Ceconi-Gebäude, stark verziert, mit Schnörkeln und Büsten. Wir gehen an einigen dieser Bauten vorbei, dazwischen zeugen glatte Hausfassaden vom Wiederaufbau nach Zerstörungen von Bomben im Zweiten Weltkrieg. Ein Stück weiter am Eck zur Franz-Josef-Straße steht das Haus der ehemaligen Volkshochschule. Auch wenn sie schon lange nicht mehr hier ist, sind die Anfangsbuchstaben VHS auf dem Dach noch immer von Weitem zu sehen – und erinnern mit den großen weißen Lettern ein bisschen an den Hollywood-Schriftzug in Los Angeles. Von der Franz-Josef-Straße, gesäumt von Platanen, biegen wir ab in die Haydnstraße zu unserem letzten Zeichen-Stopp. Im Rücken die kleine Schranne, sammeln wir uns vor einem Wohngebäude. Zwei mächtige Säulen mit identen Frauenbüsten säumen den Eingang der Haydnstraße 5 – und erinnern an Werke des Jugendstilmalers Alfons Mucha. Wenn das kein Ansporn für einen Abschluss-Sketch ist!

Was bleibt

Zweieinhalb Stunden waren wir unterwegs und haben wenig Weg und viele Eindrücke hinter uns. Wenn wir später unsere Blöcke durchblättern, werden wir uns daran erinnern, wie warm es noch war, als wir uns vor der Kirche getroffen haben. Wie wir vor dem VHS-Gebäude standen und ein bisschen Hollywood-Feeling hatten. Wie wir ein Liptauerbrot aßen, während wir erfuhren, dass Albert Einstein in der Volksschule seine Relativitätstheorie erstmals der Öffentlichkeit präsentiert hat. Wer zeichnet, fängt ein, was er spürt, was er hört, was er schmeckt. Wer zeichnet, ist im Moment. Oder um Barbara Baumann zu zitieren: Es geht nicht um die perfekte Zeichnung. Sondern dieses Gefühl von: Ich war wirklich da. 🎨



Abschluss-Sketch in der Haydnstraße.

TIPP

Weitere Termine

„Urban Sketching & Stadtführung“ mit Illustratorin Barbara Baumann und Austria Guide Michelle Steinmaurer:

22. September, 17:00 – 19:30 Uhr
6. Oktober, 16:30 – 19:00 Uhr

Schlechtes Wetter kann echte Sketcher nicht abhalten: Bei Regenwetter sind Räumlichkeiten geplant, die auch wunderbar Stoff für Sketchbook und Geschichten liefern.

Miteinander

SICHERER HAFEN FÜR JUNGE MENSCHEN

Oft sind es leise Krisen. Eine zugeschlagene Tür, ein eskalierter Streit, das Gefühl, nicht mehr bleiben zu können. Für Jugendliche in solchen Momenten zählt vor allem eines: ein Ort, der Sicherheit gibt.



Maximal 14 Nächte pro Monat können Jugendliche in der Not-schlafstelle verbringen.



Exit Nova hilft, obdachlosen Jugendlichen wieder eine Perspektive zu geben.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Daniel Lucio Hofmann
IST Student an der Universität Salzburg
MAG stille Stunden für sich als auch laute Freundestreffen
GLAUBT, dass wir alle einander mehr zuhören sollten

von Daniel Lucio Hofmann

Genau hier setzt die Jugend-notschlafstelle der Caritas Salzburg, Exit Nova, an. Teamleiterin Karoline Pfeiler betont: „Wer zwischen 12 und 18 Jahre alt ist und nicht weiß, wo er oder sie schlafen soll, kann jederzeit zu uns kommen.“

Der Ablauf folgt einer Struktur. Ankommen, Situation klären, Wertsachen verstauen und ein warmes Abendessen. Bis Mitternacht bleibt Zeit zum Duschen, Wäschewaschen oder einfach zum Durchatmen. Jugendliche, die über Nacht bleiben, werden am nächsten Morgen um acht Uhr geweckt und bis neun Uhr aus der Einrichtung entlassen. Jede Nacht wird bei Minderjährigen eine Übernachtungsmeldung an die Kinder- und Jugendhilfe gesendet. Ziel ist es, eine sichere Perspektive zu schaffen, etwa eine betreute Wohneinrichtung, Rückkehr ins familiäre Umfeld oder eine andere geeignete Lösung.

Exit Nova ist kein Ersatz-Zuhause, sondern eine Krisenstation für maximal 14 Nächte im Monat. Sechs reguläre Plätze, vier Notzimmer sowie ein Schutz- beziehungsweise Transgenderzimmer stehen bereit. Was hier angeboten wird, wirkt auf den ersten Blick schlicht – ein Bett, eine Dusche, frische Kleidung, Frühstück und sechs Euro Taschengeld am Tag. „Wir sind eine Basisversorgung, die hilft, obdachlosen Jugendlichen wieder eine Perspektive zu geben“, erklärt Pfeiler. Um noch effektiver arbeiten zu können, war für die Einrichtung ein Standortwechsel nötig.

Mit Jänner 2026 ist Exit Nova nach Lehen umgezogen – an den Vinzenz-Pallotti-Platz 1a. In der neuen Einrichtung stehen Einzelzimmer statt Mehrbettzimmer und barrierefreie Räume zur Verfügung. „Mehr Privatsphäre bedeutet weniger Konfliktpotenzial, mehr Rückzugsmöglichkeiten und auch mehr Stabilität“, erklärt Pfeiler.

Die Gründe für eine Nacht in Exit Nova sind unterschiedlich: Streit zu Hause, Gewalt, Rauswurf, gescheiterte Unterbringung oder einfach das Gefühl, nirgends bleiben zu können. Einen „typischen“ gestrandeten Jugendlichen gibt es nicht. Obdachlose Jugendliche liegen selten offen auf Parkbänken – sie wechseln Sofas, Bahnhöfe oder bleiben die Nacht über wach. „Jugendobdachlosigkeit wird in der Gesellschaft meistens unterschätzt“, betont Pfeiler. Dem versucht Exit Nova entgegenzuwirken.

Das Ziel der Jugendnotschlafstelle ist nicht, dass jemand bleibt. Sondern dass jemand weitergehen kann – sicherer, als er oder sie gekommen ist.



BUCHTIPP

Wie Treibholz auf Asphalt
Junge Menschen erzählen von ihrem Leben auf der Straße
Kobai Halstenberg
Verlag Fischer-Sauerländer 2026
15 Euro

INFO

Jugend-Notschlafstelle Exit Nova
Vinzenz-Pallotti-Platz 1a, 5020 Salzburg
E-Mail exitnova@caritas-salzburg.at
Tel. +43 0676 848 210 770
Öffnungszeiten: 00:00 – 08:30, 18:00 – 00:00 Uhr



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



Apropos-Kochbuch

Die Lieblingsrezepte der Apropos-Verkäufer:innen – als Buch erhältlich!
Reservieren Sie jetzt ein Kochbuch bei Ihrer/Ihrem Stammverkäufer:in!



9 Euro

Wir sind überzeugt: Da ist für jeden Geschmack etwas dabei. Die Hälfte des Verkaufspreises bleibt wie immer bei unseren Verkäufer:innen.



ROBERT UNYIMEABASI
hinterfragt oft seine Denkweise

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Robert Unyimeabasi

Vom Laufen auf dem Boden und dem Sehen von oben

In Nigeria habe ich Umweltschutz studiert. Damals haben wir alles mit Händen und Füßen gemacht. Um zu prüfen, ob ein Fluss verschmutzt ist, sind wir hingelaufen. Um einen Wald zu kartieren, haben wir Bäume einzeln gezählt. Es war harte Arbeit, aber echt. Man konnte den Boden anfassen, das Wasser riechen und mit den Bauern reden. Dann kam ich nach Österreich, um Geoinformatik zu studieren – also mit Computern und Satelliten die Erde zu verstehen. Erst einmal war ich völlig verloren. Meine Kommilitonen schrieben Code und schauten sich Bilder aus dem Weltall an. Sie konnten ein ganzes Land in Sekunden sehen. Ich dachte: „Das ist wie Zauberei.“

Aber bald merkte ich das Problem. Die Computermodelle waren sauber und schnell, aber sie übersahen die kleinen Dinge. Ein Satellit sieht keinen Graben, den Leute mit Müll zugestopft haben. Ein Computer weiß nicht, dass ein Bach in der Trockenzeit versiegt, weil da ein verstecktes Rohr liegt. Genau hier hilft „quer denken“. Die einen nennen es „outside the box“. Ich sage: quer gedacht. Die eine Box war meine alte Art: langsam, aber echt. Die andere Box war die Computer-Art: schnell, aber blind. Ich musste beide Boxen zerbrechen.

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer



SONJA STOCKHAMMER
freut sich, dass sie wieder schreibt

So und so anders

Ich mache meine Sachen anders, weil ich es so machen will und weil ich in meinem Leben schon viel mitmachen musste. Ich mache gerne Sachen in der Natur, weil mir das in der letzten Zeit gutgetan hat, weil ich das für mich brauche. Ich sage gern, was ich mir denke und was mir an den anderen nicht passt oder nicht gefällt, auch wenn das andere nicht immer gut finden. Ich mache meine Sachen oft anders als die anderen, aber das ist mir egal. Ich lebe mein Leben heute, so wie ich es für richtig halte. Ich habe gern meine Ruhe und bin gern allein unterwegs. Ich brauche niemanden mehr, der falsch ist mit mir, und ich verbringe meine Zeit nur mehr mit ehrlichen Leuten. <<

Wenn ich heute an einem Problem wie Überschwemmungen arbeite, mache ich es so: Zuerst schaue ich mir das Satellitenbild an, um das große Ganze zu sehen. Dann gehe ich raus und laufe über das Land, um die kleinen, versteckten Dinge zu entdecken. Dann füge ich beides zusammen. So findet man die wahre Lösung. Nicht in der alten Box. Nicht in der neuen Box. Sondern irgendwo dazwischen.

Wenn du eine praktische Ausbildung hast – auf dem Feld, auf der Baustelle, beim Reparieren –, dann wirf das nicht weg. Und wenn du Computer und Daten liebst, dann vergiss nicht, auch mal rauszugehen. Das beste Denken entsteht, wenn du beide Augen und beide Werkzeuge benutzt.

Jeden Tag stehen wir vor Problemen. Der einfache Weg ist, in dem zu bleiben, was man kennt. Der kluge Weg ist, quer zu denken – das, was du früher gelernt hast, mit dem zu mischen, was du heute lernst. <<



LUISE SLAMANIG
genießt die Natur

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Verdreht sein

Ich war anders von Anfang an, oder war ich verdreht? Ich war auf jeden Fall ein wilder Teenager, hab geraucht und Schule geschwänzt mit Leuten, die auch anders waren. Das war wie eine kleine Revolution. Meine Mutter hat dann einmal die Zigaretten in der Schultasche gefunden, dann bekam ich eine Tracht Prügel. Das war damals noch normal. Aber die Watschen haben auch nichts an meinem Wildsein geändert. Mit siebzehn hatte ich dann einen Freund, das war meiner Mutter nicht recht, keiner war ihr recht. Und sie hat gemeint, wenn du mit dem ausgehst, brauchst gar nicht wie-

der heimkommen. Ich bin trotzdem mit ihm fortgegangen und hab zu ihm gehalten und hab dann bei ihm übernachtet. Nächsten Tag nach der Arbeit, als ich nach Hause gekommen bin, haben mich dann meine Mutter und meine Geschwister richtig verprügelt und eingesperrt. Das war eine harte Geschichte. So einfach war mein Leben nicht, und dass ich dann irgendwann einmal obdachlos geworden bin, wundert mich in der Rückschau auch nicht. Und auch als Obdachloser musst du ein bissl verdreht sein, sonst hält man das gar nicht aus. Im Endeffekt aber hat mich mein Anderssein gerettet. <<

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli



NARCISTA MORELLI
findet, dass im Krankenhaus Beachtliches geleistet wird

My time isn't over – noch ist es nicht vorbei!

Unsere Autorin schreibt über ihren schwierigen Jahresanfang mit gutem Ausgang

Die Osterhasen-Mafia hat zugeschlagen, und das 14 Tage nach Silvester. Im Supermarkt wurden die Häschen für sage und schreibe acht Euro angeboten! Ticken die alle nicht mehr richtig? Draußen beschimpfe ich die Kieselsteinchen und den Winter. Weil meine Füße in keine Schuhe passen, gehe ich mit Filzpatschen. Als ich ins Krankenhaus zurückkehre, fällt mir das Gerät zu Boden. Rechts am Stock gehend, links die Einkaufsstüte und das Blutabsaugegerät. Diesmal ist der Gips am linken Fuß, weil ich mit dem Roller gestürzt bin. Drei Schwestern erscheinen, ich beschimpfe das Gerät. Es ist kaputt und die Schwestern sind nicht amused, ganz und gar nicht. Jetzt brauche ich eine Zigarette. Ich will also nach unten eine rauchen, werde aber vom Pfleger eingebremst und an ein neues Gerät angeschlossen. Also gut, wenn man mich nicht rauchen lässt, dann feiere ich halt mit einer Flasche Prosecco. Als die Schwester die Flasche am Boden sieht, ist sie – genau – gar nicht amused. Ich erkläre ihr, dass ich nur gefeiert habe, und zwar meine Operation. Trotzdem muss das gemeldet werden.

Am nächsten Tag bekomme ich die Rote Karte und muss gehen, aber ich bekomme noch ambulante Behandlungen. Die habe ich zur gleichen Zeit, als Lindsey Vonn mit einem künstlichen Kniegelenk den Sieg erringt und von der Welt bewundert wird. 14 Tage später stürzt sie, liegt auf der Intensivstation und hat möglicherweise dasselbe Knieproblem wie ich.

Ich halte die Schmerzen anfangs fast nicht aus, bin am Durchdrehen und krieche wieder auf Krücken. Der Zorn auf die Welt ist riesig.

Doch dann ist es auf einmal anders. Ich reise mit dem Rotkreuzwagen ins Krankenhaus zur Nachuntersuchung und zwischen all den Lädierten ist meine Stimmung ausgesprochen gut. Der Arzt erscheint: „Ihre Werte sind gut!“ „Wow!“ Da muss ich mich wieder einmal bei den Ärzten, Schwestern, Krankenpflegern und Rotkreuz-Transporteuren bedanken. Ihnen ist dieser Text gewidmet. Wenn die mich nicht dauernd repariert, operiert und behandelt hätten, gäbe es mich längst nicht mehr, es scheint, meine Zeit ist noch nicht over! DANKE <<



SOLOMON OLOLAG-BOSE sieht den Lernprozess im Scheitern

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbose

Mut für neue Wege

Querdenken, außerhalb gewohnter Muster, beginnt dann, wenn vertraute gedankliche Wege nicht mehr ausreichen. In meinem Leben gab es Momente, in denen ich entscheiden musste, ob ich dem folge, was von mir erwartet wird, oder etwas Neues ausprobiere. Das Unbekannte zu wählen, war nicht immer einfach, aber es führte oft zu Wachstum und neuen Erfahrungen.

Es gab eine Zeit, in der ich mich entschied, einer Idee nachzugehen, die andere nicht ganz verstanden. Anfangs fühlte es sich unsicher an, und ich stellte meine Entscheidung oft infrage. Doch das Verlassen des gewohnten Weges eröffnete mir eine neue Perspektive. Es half mir, Möglichkeiten zu erkennen, die ich sonst übersehen hätte.

Menschen verwechseln oft das, was ist, mit dem, was sein sollte. Deshalb begnügen sich viele mit dem Bestehenden, anstatt sich vorzustellen, was möglich wäre. Anders zu denken, erfordert den Mut, diese Lücke zu hinterfragen und neue Möglichkeiten jenseits des Akzeptierten zu denken.

Anders zu denken bedeutet auch, Risiken einzugehen. Nicht jede neue Idee funktioniert perfekt. Doch selbst im Scheitern liegt ein Lernprozess. Fortschritt entsteht oft durch das Ausprobieren, nicht durch das Warten auf den perfekten Moment.

Für mich bedeutet, quer und anders zu denken, nicht, um jeden Preis anders zu sein. Es geht um Mut, Neugier und die Bereitschaft, Unbekanntes zu erkunden. Es bedeutet, darauf zu vertrauen, dass neue Wege zu bedeutsamen Zielen führen können. <<



EDI BINDER ist ein Dickschädel

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Frag den Nachbarn!

Ich würde mich selber als Dickschädel bezeichnen. Wenn meine Nachbarn Geld brauchen, kommen sie gern zu mir. Wenn ich zum Beispiel einen spinnerten Tag hab – wenn’s mir schlecht geht oder wenn ich schwindlig bin und mich nicht so wohlfühle –, dann bin ich auch schlecht aufgelegt und leih nicht gern Geld her. Die kennen mich eh schon, und sie wissen, wenn ich sie rausschmeiße, bin ich nicht gut drauf und es ist besser, sie gehen und fragen wen

anderen. Wenn einer etwas will von mir und ich nicht will, dann sag ich nein, basta. Oder es ist Monatsende, dann kann ich ihnen auch nichts geben, auch wenn ich gut aufgelegt bin. Zum Querdenken fällt mir noch ein, dass ich manchmal „verkehrte“ Antworten geb, zum Beispiel bin ich letzte Woche vom Nachbarn gefragt worden, was für ein Tag ist. Ich hab’s selber nicht gewusst und hab geantwortet: „Frag den Nachbarn!“ <<



EVELYNE AIGNER freut sich im Juli auf die Festspieleröffnung

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyn Aigner

Bauernschlau

Ich bin schon immer so gestrickt gewesen, dass, wenn wer was sagt, ich gleich Ja sage und das dann auch mache. Ich frage auch viele Leute wie, was, warum. Nicht jeder kann mit dieser Art etwas anfangen. Aber so bin ich nun einmal und ich kann es mir nicht abgewöhnen. Zum Beispiel habe ich das Pulver Gelenkskomplex, das mir hilft. Ich bin der Meinung, dass es anderen auch helfen könnte, weil es mir hilft, und darum erzähle ich es auch weiter.

Oft erzählt mir wer etwas und dann komme ich heim und erzähle es meinem Mann. Er sagt dann, dass ich

die Leute ja nicht so gut kenne und er mit dieser Information nichts anfangen kann. Wenn ich verkaufe, unterhalte ich mich immer gerne mit meinen Kunden. Ich gebe nicht einfach die Zeitung aus der Hand und gehe wieder. So habe ich heute die tollsten Kundschaften. Ich werde immer gerne gesehen und sie freuen sich immer. Ich bin einfach gestrickt, aber doch bauernschlau, und jeder muss so sein, wie er ist. Mein Mann und ich sind ein perfektes Team, wir meistern alles zusammen und können richtig glücklich sein, egal wie das Leben so spielt. <<

Geh mit!
Fr 10. Juli
Stadtspaziergang
„Spurwechsel“ mit
Evelyn Aigner – Treffpunkt um
15 Uhr beim Saftladen.
Ohne Anmeldung, kostenfrei!



GEORG AIGNER freut sich im Juli auf viele Ausflüge mit dem Moped

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Um die Ecke denken

Ich habe oft meiner Frau gesagt, dass sie sich nicht gleich operieren lassen soll, sondern dass es auch andere Lösungen geben kann. Oft hatten wir das Gespräch bei den Knien, da sie immer Schmerzen hatte und sich schwertat beim Gehen. Ich bin ein Querdenker und habe andere Lösungen gefunden, sodass sie jetzt weniger Schmerzen hat. Ich habe ihr geraten, dass sie nur mehr 80 Prozent bei den Mahlzeiten essen soll, um dadurch einige Kilos zu verlieren. Es dauert zwar länger, aber es hilft dann auch längerfristig. Das Gewicht spielt eine große Rolle bei den Knien und den Gelenken. Meine

Frau hat schon viel ausprobiert in Sachen Diät, aber wenn man mit der Diät aufhört und wieder isst wie vorher, dann nimmt man auch wieder zu. Ich habe ihr immer bei allem mögliche Lösungen gesagt, sogar beim Rauchenaufhören. Heute geht es ihr mit dem Atmen wieder viel besser. Geistig gesehen ist es so, dass man schnell einen Rückfall bekommt und unbedingt wieder rauchen möchte, das Ganze dauert ungefähr zehn Minuten, dann klingt es wieder ab und mit der Zeit wird es immer weniger. Ich bin gerne ein Querdenker, weil ich weiß, dass es für ein Problem immer mehrere Lösungen gibt. <<



OBINNA OBIKA stellt sich
gern neuen Herausforde-
rungen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Obinna Obika

Thinking Outside the Box

Ein bekanntes Sprichwort besagt: Das größte Risiko besteht darin, kein Risiko einzugehen. Dieses Motto motiviert mich stets dazu, neue Herausforderungen anzunehmen und Dinge auszuprobieren, die ich mir normalerweise nicht zugetraut hätte. Dadurch habe ich gelernt, mein kreatives Denken weiterzuentwickeln und ziemlich erfinderisch zu werden. Einmal hatte ich einen wirklich guten Job, den ich viele Jahre lang ausgeübt habe. Nach einiger Zeit entschied ich mich, eine neue Herausforderung anzunehmen, die einen Wechsel in einen völlig anderen Bereich erforderte. Anfangs dachte ich, es würde nicht allzu schwierig sein, zumal es sich um denselben Beruf handelte, wenn auch in einer anderen

Rolle. Doch nach einem halben Jahr in der neuen Position stieß ich an eine Wand, was mich verwirrte und hilflos machte, und ich gab mir selbst die Schuld, unrealistisch gewesen zu sein. Dann kam mir die Idee, auf die Kontakte und Freunde aus meiner früheren Arbeit zurückzugreifen, und das funktionierte gut und brachte mir den Durchbruch, den ich suchte. Dieser Moment entfachte erneut meinen Ehrgeiz, niemals aufzuhören und meine Grenzen zu erweitern. Was mir anfangs unmöglich erschien, konnte ich mit Ausdauer und Entschlossenheit bewältigen und schließlich erfolgreich meistern. Daher bleibt mein Motto: Höre niemals auf, dich weiter voranzutreiben. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M.

Schwieriger Heilungsweg

Es ist kaum zu glauben, wie verschiedene Psychopharmaka einen Menschen sowohl zum Positiven als auch zum Negativen beeinflussen können. Wenn ein Mensch in einer Krise ist, ist es unvorstellbar schwer, die für die jeweilige Krise bzw. Krankheit richtige Medikation zu finden. Ich musste x-mal zwei bis drei Monate im Krankenhaus Medikamente durchprobieren, ca. zwei Wochen wirken lassen, bis ich ein Gespür dafür bekam. Es ist auch so, dass ja fast in allen Fällen gleichzeitig mehrere Medikamente nötig sind, sodass es für mich als Patientin umso schwerer ist zu sagen, dieses Medikament tut mir gut, jenes aber nicht. Das in den Griff zu bekommen, braucht viel Zeit. Bei mir war das Problem, dass ich einerseits Stimmenhören hatte und gleichzeitig unglaubliche Angstgefühle. Also eine generelle Angststörung mit Zwängen. Es war nun so, dass nahezu alle Neuroleptika, die gegen das Stimmenhören helfen sollten, gleichzeitig meine Angstgefühle ins Unermessliche steigerten. Ich habe für meine jetzige Einstellung knapp 30 Jahre gebraucht. Letztlich hat mich ein Lieferengpass bei meinem wichtigsten Medikament für ein halbes Jahr wieder aus der Bahn geworfen.

Aber nun ist es wieder lieferbar. Gott sei Dank. Eine bzw. in meinem Fall mehrere psychische Erkrankungen sind wahrhaft kein Honigschlecken, sondern oft einfach nur die Hölle. Darum ist es so wichtig, dass man die richtige Hilfe bekommt, indem man mit seinem Psychiater oder seiner Psychiaterin ehrlich sein kann und einem wirklich geholfen wird. <<

Abo



ICH LESE
APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer:innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind.

Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

+ Apropos-Freundeskreis: 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und zusätzlich gibt es einen Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr.

+ Förderabo: 12 Mal im Jahr kommt die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr.

+ **Ermäßigtes Jahresabo:** für Zivildienstler, Studierende, Arbeitslose oder Mindestpensionist:innen 12 Mal im Jahr per Post ins Haus zum Preis von 55 Euro pro Jahr.

+ Das E-Abo: 12 Mal die Zeitung als PDF-Ausgabe im E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr.



Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Kontakt Abo: abos@apropos.or.at

Quer gedacht

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

aufgeschrieben von Julia Herzog



BOBI-IONUT ONICA
verkauft die Zeitung
kreuz und quer in Salz-
burg

Wann hilft es dir, quer zu denken?

Beim Zeitungsverkauf. Ich verkaufe die Zeitung überall in der Stadt – am Mirabellplatz oder in der Altstadt. Ich rede mit den Leuten und mache Späße. Mittlerweile kenne ich viele Menschen in Salzburg und habe einige Stammkunden, die die Zeitung immer bei mir kaufen.

Wo ist deine Familie, während du
in Salzburg Apropos verkaufst?

Meine zwei Kinder leben mit meiner Frau in Rumänien. Ich telefoniere jeden Tag mit ihnen und frage, wie es ihnen zu Hause geht. Es ist schwer. Das Geld, das ich verdiene, schicke ich nach Hause für Lebensmittel und Strom. <<



OCTAVIAN TINCA
ist ein gläubiger Mensch

Welche Situation hat dich zuletzt zum Umdenken gebracht?

Ich muss oft umdenken. Das Leben in Salzburg ist schwierig, weil ich kein Zuhause habe. Jeden Tag muss ich überlegen, wo ich heute schlafe. In Rumänien leben wir in einem Zimmer, in dem es nicht einmal eine Dusche gibt. Ich möchte im August mit dem Bau eines kleinen Häuschens beginnen. Dafür sammle ich seit fünf Jahren Baumaterial. Ich möchte für meine Kinder ein Zuhause schaffen.

Wie viele Kinder hast du?

Ich habe vier Kinder, drei Buben
und ein Mädchen. Der Älteste ist
17 und die Jüngste zwei Jahre alt.
Alle meine Kinder haben Namen aus
der Bibel: Rafael, Ioan, Emanuel
und Damaris. <<



NINEL BANU hofft auf eine gute Zukunft

Wann hilft es dir, quer zu denken?

Ich muss jeden Tag darüber nachdenken, wo ich etwas zu essen bekomme und schlafen kann. In meinen schwierigen Momenten gibt es nur eines, was ich seit vielen Jahren habe: die Hoffnung, dass Gott meine Familie und mich beschützt.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich hoffe, dass meine Kinder einen sicheren Arbeitsplatz finden und genug Geld verdienen. Ich wünsche ihnen, dass sie sich eine Zukunft aufbauen und selbst eine Familie gründen können. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



STECKBRIEF

NAME Octavian-Florin Păcuraru
IST ein Familienmensch
LEBT in ständigem Kontakt mit seinen Lieben
WÜRDE gern öfter seinen Enkeln beim Toben zusehen

Autorin Laura Anninger trifft Verkäufer Octavian-Florin Păcuraru

ALLES FÜR DIE FAMILIE

von Laura Anninger

Am Beginn des Gesprächs antwortet er in kurzen Sätzen. Den Blick hat er leicht nach unten gerichtet, die Hände über dem rechten Knie verschränkt. Doch fragt man ihn nach den Menschen, die ihm im Leben am wichtigsten sind, dann öffnet er sein Gesicht wie den Bühnenvorhang in einem Theater.

Das Wort Familienmensch scheint erfunden worden zu sein für Menschen wie Octavian-Florin Păcuraru. Er ist Ehemann, dreifacher Vater und Großvater, Onkel, Bruder und Sohn. Als er das erste Mal Papa wurde, mit 18 Jahren, überstiegen Glücksgefühl und Freude die Sorgen um ein Vielfaches, erzählt er. Der Großteil seiner Familie lebt heute in Păuleasca, einem 1.200-Einwohner-Dorf in der Großen Walachei, in dem auch er aufwuchs. Seine älteste Tochter

hat selbst zwei Kinder, die jüngste ist noch unverheiratet. Octavian, seine Frau Măriuca und sein Sohn sind fast 1.300 Kilometer von der Familie entfernt. Nach Hause zu fahren, wie sie es kurz vor Silvester taten, bedeutet für sie, einen Tag und eine Nacht mit anderen Menschen in einem Bus oder Auto zu verbringen. Octavian würde gerne helfen, seine Enkel großzuziehen. Er würde ihnen gerne dabei zusehen, wie sie lachen und toben, ihnen dabei in die Gesichter sehen. Leben ohne Kinder, sagt Octavian, das sei nicht wertvoll. Warum ist er dann auf der Welt? Doch gerade ist die Realität für drei Familienmitglieder, dass sie für ihre Liebsten da sind, indem sie nicht bei ihnen sind. Ihnen zu helfen, bedeutet, jeden Tag zu arbeiten, nachts zu schlafen und sich in den zeitlichen Lücken hinter einem Handybildschirm zu versammeln und verschwommene Gesichter über Videotelefonie zu sehen. Manchmal weint der zwei Jahre alte Enkel aus Trennungsschmerz von Papa, Opa und Oma, und danach haben drei Generationen ein schweres Herz, erzählt Octavian. Er ist sehr dankbar, dass es in der Caritas-Notschlafstelle WLAN gibt.



Apropos-Verkäufer Octavian-Florin wurde als dreizehntes von sechzehn Kindern in einem 1.200-Einwohner-Dorf in der Großen Walachei geboren.

Eine Frage macht ihm Sorgen: Wie kann ich meiner Familie eine gute Zukunft bieten? Der 41-Jährige wurde als dreizehntes von sechzehn Kindern geboren. Vier seiner Brüder leben mit einer Behinderung. Auf Fotos, die Octavian auf seinem Handy zeigt, flankieren sie seine Mutter auf einer schlichten Sitzbank. Die Familie ist groß, alle müssen genug zu essen haben. Deshalb bedeutet Kindheit für Octavian auch

Arbeit. Alle, die können, arbeiten. Sie binden Besen, suchen und sammeln Metall, um es zu verkaufen, helfen den Kleinbauern im Dorf, ihr Vieh zu versorgen.

Mehr als drei Jahrzehnte später steht Octavian auf den Salzburger Straßen, Apropos-Hefte in der Hand. Oft kommen Menschen auf ihn zu, fragen, hören zu, fragen, was er braucht. Das tut seiner Seele gut, sagt er. Doch solche Momente stehen nicht allein. Auf viele gute Begegnungen folgen schlechte. Menschen, die ihn abschätzig ansehen, ihm schwere Blicke zuwerfen. Die ihm sagen, er solle arbeiten gehen, er sei ja jung und gesund genug. Diese Blicke und Kommentare, die sind schwer zu ertragen. Sie bedrücken sein Herz, sagt Octavian.

Er will arbeiten, er arbeitet gerne, betont er, und um das zu untermalen, öffnet er die Galerie auf seinem Handy und zeigt Fotos: seine Frau sitzend auf einem Feld, vor einem mannshohen Berg Fisolen. Da waren sie gemeinsam als Sai-

„Das Wort Familienmensch scheint erfunden worden zu sein für Menschen wie Octavian.“

sonarbeiter in Frankreich. 23 Jahre sind Măriuca und er bereits zusammen, sagt Octavian und wischt zum nächsten Foto: ein großer, grauer Innenraum mit frischem Estrich am Boden, aus der Zeit, als er als Hilfsarbeiter auf deutschen Baustellen arbeitete. Ein solcher Job brachte ihn auch nach Salzburg, er hatte ihn immer monatsweise, so viele, dass sie sich am Ende auf sechs Jahre summierten. Eines Tages verstarb der Bauunternehmer und Octavian erhielt keinen Anruf mehr.

FOTOS

Andreas Hauch arbeitet schon über 30 Jahre als Photograph in Salzburg, und das immer noch sehr gerne.



Nicht arbeiten zu können, ist sehr schwer, erzählt er, denn er will arbeiten, was genau, ist ihm nicht wichtig. Es gibt keine schlechten Jobs, sagt er. Bei wie vielen Firmen er angefragt hat, weiß er nicht mehr. Die Rückmeldung ist meist dieselbe. Um bei ihnen anzufangen, muss er ausreichend Deutsch verstehen und sprechen können. Nur wie soll er die Sprache lernen, wenn seine Energie und Zeit begrenzt sind? Wenn jede Stunde eine Möglichkeit eröffnet, ein paar Euro zu verdienen, die er nach Hause schicken wird, mit denen seine Mutter Essen kaufen und seine älteste Tochter sparen kann, um ihre beiden Töchter zur Schule zu schicken? Er selbst war sechs Jahre an der Schule, sagt Octavian. Seine Kinder aber haben die neun-jährige Pflichtschule abgeschlossen, alle drei. Für die weitere Bildung im Gymnasium reichte das Geld nicht.

Er ist dankbar, sagt Octavian: den Österreicher:innen, den Salzburgern, den Menschen, die bei Apropos und der Caritas arbeiten. Ihnen allen wünscht er, dass es ihnen immer gut geht. Fragt man ihn, ob er sich auch etwas von den Menschen in Österreich wünscht, dann schweigt er. Keine Antwort ist auch eine Antwort, befindet die Übersetzerin. Die Menschen hier, ergänzt Octavian dann, helfen ihm, weiterzumachen und seiner Familie Geld schicken zu können. Wenn er sich etwas für sich selbst wünschen könnte, dann wäre das: Arbeit. Eine mit geregelten Arbeitszeiten, in

SCHNEE VON MORGEN
Über das Skifahren in Zeiten des Klimawandels.
Laura Anninger
Verlag Anton Pustet, 2023, 26 Euro

BUCHTIPP



NAME Laura Anninger
IST freie Journalistin und Autorin
MAG Empathie
FINDET, man kann von jedem Menschen etwas lernen

STECKBRIEF



der er nach acht bis zehn Stunden zur Ruhe kommen kann.

Draußen zu verkaufen, bei jedem Wetter, jeden Tag, sich die Schlafräume mit anderen Menschen zu teilen, das laugt ihn aus. Vor allem, wenn es kalt ist. Dann spürt er etwas, das vor neun Jahren passierte. Damals war er in einem Waldstück unweit seines Dorfes und zerkleinerte Holz, da rutschte er ab und schnitt sich mit einer alten Motorsäge in die Nase und den Kiefer. Zum Glück war er nicht allein. Seine Kinder brachten ihn zurück. Nach einem Monat waren die Fleischwunden verheilt. Seitdem hört er schlecht am rechten Ohr und eine daumenlange Narbe zieht sich über die rechte Seite seines Kinns. Ist es kalt, fühlt sich seine rechte Gesichtshälfte taub und eisig an und sein Gaumen schmerzt.

Vor dem Unfall war seine Frau Măriuca Gott sehr nah. Aber seit neun Jahren, da glaubt auch Octavian. Das Erlebnis und die Tatsache, dass er noch lebt, zeigten ihm, dass er da ist und auf ihn aufpasst, sagt er. Außerdem falle ihm das Leben mit Gott auch leichter. Seitdem dankt er ihm jeden Morgen nach dem Aufstehen dafür, dass er wieder aufstehen darf, und bittet Gott, auf seine Familie aufzupassen. Măriuca und er haben einen Vertrag mit ihm und seitdem hat er sich immer daran gehalten.

Während des Treffens ruft Octavians älteste Tochter an. Wahrscheinlich braucht sie seine Unterstützung, sagt er, während er milde lächelnd dem Handy beim Klingeln zusieht. Als die leeren Kaffeehäferl am Tisch stehen und die Abschiedsworte gesprochen sind, bedankt er sich, mit der rechten Hand am Herzen. Dann greift er in seine Tasche, zu seinem Handy, und ruft zurück, kaum ist er aus der Tür. ☎



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Arkadenkultur 2026
Ein sommerliches Festival

Arkadenkultur ist seit 2020 ein sommerliches Forum in Salzburg mit dem beständigen Ziel, eine gerechte Bezahlung der Kunst- und Kulturschaffenden zu gewährleisten und Live-Kultur, trotz widriger Umstände, am Leben zu erhalten.

05.07. – Zelinkzis kleines Wanderorchester
12.07. – NYCCCE Linz reloaded.
19.07. – Eva Plankton & Peter Taucher.
26.07. – Mulo Francel Quartett.
02.08. – Franzobel & Franzobel, Laube, Meik, Kircher, Schubert.

Immer um 19 Uhr im Living Room, Bayerhamerstraße 18.

www.arkadenkultur.at



KULTURTIPPS



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Apropos als Gratis-Eintrittskarte

Salzburger Marionettentheater
Romeo und Julia

Vor über 400 Jahren beschreibt William Shakespeare den Archetyp bedingungsloser junger Liebe, die sich auch über gesellschaftliche Grenzen hinwegsetzt. Regisseur Thomas Reichert nimmt in seiner Neuinszenierung die zeitlosen Aspekte der Tragödie in den Blick. Seine Bühnenfassung erzählt den Stoff mitsamt seinen tragischen und komischen Elementen in einer heutigen Sprache, ohne die Poesie Shakespeares zu übergehen. Mit reduziertem Bühnenbild und in der Verbindung aus verdecktem und offenem Marionettenspiel erlebt das Publikum einen berührenden Theaterabend. Am 2., 23. und 30. Juli, um 19:30 Uhr.

www.marionetten.at



Das Kontingent für die Aktion ist limitiert. Bitte um Reservierung unter Telefon: +43 662 87 24 06 / info@marionetten.at / Reservierung nur mit Rückbestätigung gültig.

EINTRITTSKARTE

DomQuartier Salzburg
Stephan Balkenhol.
Là ci darem la mano ...
Sonderausstellung

Ikonische Opernfiguren von Mozart, Verdi und Puccini erwachen im DomQuartier und am Residenzplatz zum Leben: Figaro, Elektra, Don Giovanni, Turandot, Othello, Carmen – als Holzsulpturen in den Prunkräumen der Residenz (bis 5. Oktober 2026) und als farbig gefasste Bronzefiguren im öffentlichen Raum (bis 5. September 2026). Führung zur Sonderausstellung: Mittwoch, 29. Juli, von 16 bis 17 Uhr, weitere Termine im August und September.

www.domquartier.at



SEAD
Embodied Alignment

„Embodied Alignment“ mit Shane Phillips ist eine 200-h-Lehrerausbildung zu präziser Ausrichtung, Atemarbeit, Verwurzelung und Core-Stabilität. Im Fokus steht Ursachenbewusstsein statt Symptombehandlung. Über vier Wochen im Sommer und Herbst 2026 vertiefen Teilnehmende Praxis, Sequencing, therapeutische Ansätze und verkörperte Philosophie. Jedes Modul umfasst sechs Tage mit Praxisblöcken und begleiteten Practice Labs. Shane Phillips lebt in Paris und bringt jahrzehntelange Lehrerfahrung ein. Jedes Modul kann einzeln gebucht werden.

Modul 1: 6. Juli bis 11. Juli, Foundations & Embodied Alignment

www.sead.at



Lungauer Kulturvereinigung
MOKRIT: Lederwasch

Das große MOKRIT-Sommertheater rund um die Messner- und Künstlerfamilie Lederwasch findet heuer als künstlerischer Auftakt zur Renovierung der Wallfahrtskirche St. Leonhard statt. Da bisher in der Geschichtsschreibung der Fokus ausschließlich auf die männliche Erbschaftslinie gelegt wurde, wird hier das Augenmerk auf die weibliche Perspektive gelegt. Ein Stück über die prekären Lebensumstände in der Kunst, gesellschaftliche Machtverhältnisse, Familienbeziehungen, Liebe und starke Frauen. Von 18. Juli bis 2. August, jeweils um 18 Uhr / St. Leonhard, Tamsweg.

www.lungaukultur.at



Bücher aus dem Regal
von Christina Repolust



Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

Reisen und ihre Nebenwirkungen

Felicitas Hoppe, Jahrgang 1960, reist durch und um die Welt sowie durch literarische Genres: Sie schreibt Essays, Erzählungen, Romane und Literatur für Kinder. Wenn sie in der Hanser-Reihe „Das Leben lesen. 10 Bücher über die 10 wichtigsten Themen des Lebens“ das Thema „Reisen“ wählt, dann landet sie mit jeder Betrachtung, jeder Reflexion, jedem Gedankenspiel punktgenau bei ihren Leser:innen: Man folgt der Weltreisenden Hoppe, checkt ein und aus, lauscht interessanten Gesprächen in Taxis und Rezeptionen und begreift, dass es noch viel zu entdecken gibt im Drinnen und Draußen. Die zwölf Kapitel dieses Buches machen neugierig:

Was steckt wohl hinter den Überschriften „Seemannsgarn“, „Gipfelstürmer“ oder „Fliegende Teppiche“? Die mehrfach, u. a. mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnete Schriftstellerin ist selbst aus der Enge der Stube im idyllischen Wesertal aufgebrochen, wollte nicht versauern und flog ohne Netz bzw. doppelten Boden nach Übersee. Die erste Reise und die erste Liebe haben, so Hoppe, vieles gemeinsam, die Sehnsucht wiegt hier wie dort schwer, geht nicht als Handgepäck durch.

Cornelia Boese reimt gekonnt, Stefanie Jeschke greift die Impulse auf und setzt sie witzig wie dynamisch in Szene: So folgt man einem großen Show-Finale, zu dem zwölf Tiere antreten: Der Hauptpreis ist begehrt, schließlich geht es um freie Kost und lebenslangen Aufenthalt auf dem Luxusliner Arche Boa. Fledermaus startet und beklagt, dass ihr der Lebensraum von großen, gelben Baggerhorden geraubt wird. Eisbär Einar, der als Zweiter antritt, will lieber einen Eisberg als ein Erdbeereis; die Elefantendame singt von Wilderern und macht klar, dass ihr Stoßzahn kein Souvenir ist. Ein Lese- und Vor-

lesevergnügen ist hier mit klaren Botschaften verknüpft: Wer gewinnt? Wer sollte gewinnen? Welche anderen Lösungen zur Rettung der Tiere gibt es? Es ist ausgerechnet der 13. Redner, ein Regenwurm, der der Geschichte die richtige Wende gibt: Wer eine glückliche Zukunft auf der Erde will, muss auf Zusammenhalt setzen, von oben und auch von unten. Dieses Bilderbuch zeigt, dass Erkenntnisse reifen dürfen und ohne Belehrungen auskommen. Haltung und Witz präsentieren sich hier als perfektes Paar. 🐉

Reisen. Felicitas Hoppe. Hanser 2026, 20,60 Euro
Arche Boa. Cornelia Boese und Stefanie Jeschke. Mixtvision 2025, 21,50 Euro

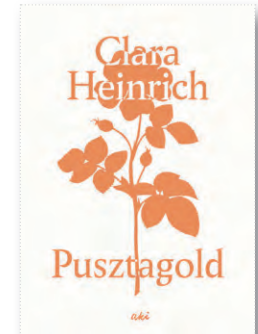


GEHÖRT & GELESEN



reingehört von Robin Kraska
Fit wie ein Turnbeutel

Dass Musik Pfunde purzeln lassen kann, wissen wir spätestens seit der Erfindung der Aerobic. Für seinen 29. Xtra-Ordinary-Sampler der Salzburger Musikszene hat das Rockhouse die Zeitmaschine angeworfen. Die Kompilation 2026 kommt als schwarzer Turnbeutel mit Downloadcode daher. „40 Songs, die dich bewegen“, verheißt das beiliegende Plakat in Achtziger-Ästhetik unter dem Motto „Hit macht fit“. In Stirnband, Muskelshirt, Vokuhila und pastellfarbenen Shorts zeigen sich einige der Musiker und geben Tipps für Fitnessübungen zu ihren Liedern. Die sind stilistisch gewohnt vielseitig und mitnichten nur retro. Ob auf Hochdeutsch, in Mundart oder Englisch, von Indie, Hip-Hop bis zu Liedermachertiteln – Salzburgs Musikszene liefert wieder einmal ab. Mein Reinhörtpip: „Searching for Ingo“ von Löffelzart. Die erdig-ulkige Bluesnummer des Duos hält, was der Titel verspricht. Und das Gesamtpaket macht schon jetzt Vorfreude auf Auflage Nummer 30. **Xtra Ordinary Vol. 29**, erhältlich direkt im Rockhouse, Schallmooser Hauptstraße 46 oder online auf www.rockhouse.at, 10 Euro



gelesen von Ulrike Matzer
Who cares?

Pusztá bedeutet so viel wie öde, brachliegend, wüst. In diese steppenartige Landschaft an der Grenze zu Ungarn zieht die junge Autorin aus Berlin wieder zurück, als ihr Freund A. an ME/CFS erkrankt. Nicht nur, dass es für diese neuroimmunologische Störung, die mit Schmerzen, extremer Erschöpfung und Fatigue einhergeht, keine Aussicht auf Heilung gibt; allein bis zur Diagnose der Krankheit vergehen meist etliche Jahre. Die Sorge um den kranken Partner wird fortan ihr Leben bestimmen. Aus einer Weinbauernfamilie stammend, pflanzt sie nun seltene Sorten an und sucht sich am Land neu einzurichten. Während sie sich im Studium theoretisch mit Kulturpflanzenvielfalt beschäftigt hat, werden Landbau und Sortenerhalt jetzt alltägliche Praxis. Die traditionelle Weitergabe von Wissen entdeckt sie hier ebenso neu wie die lokale Sprache. Dieser dokumentarische Debütroman, der sich um Care-Arbeit und liebevolle Zuwendung dreht, geht einem sehr nahe und regt in vieler Hinsicht zum Nachdenken an.

Pusztagold. Clara Heinrich. Aki Verlag 2025, 25,70 Euro

Foto: Christian Weingartner



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
HAT viele Ideen
NEIGT manchmal zum Verzetteln
LIEBT neue Herausforderungen

Vielfaltskolumne von Monika Pink

QUER DENKEN, OHNE IN DIE QUERE ZU KOMMEN

„Wir suchen bunte Vögel und Querdenkerinnen“, „Sie bringen eine Querdenker-Mentalität mit“, „Sie können querdenken mit System“. So liest sich manch eine Stellenanzeige im Bereich des Innovationsmanagements, in Kreativbranchen oder in der Organisationsentwicklung. So weit, so gut.

Doch ist unsere Arbeitswelt wirklich bereit für diese Qualitäten? Was berichten Menschen, deren Gehirn tatsächlich „quer denkt“? Die Dinge wahrnehmen, die bei anderen Unverständnis hervorrufen? Deren Spezialbegabung nicht ins Schema passt?

Hier hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten der Begriff der „Neurodivergenz“ etabliert. Er betrachtet die neurologischen Unterschiede zwischen Menschen als natürliche und wertvolle Formen der menschlichen Vielfalt. Bis zu 20 Prozent der Menschen weisen neurodivergente Merkmale auf. Das bedeutet, dass ihr Gehirn anders funktioniert, lernt, denkt oder Reize verarbeitet als das der „neurotypischen“ gesellschaftlichen Norm. Hochsensibilität oder Hochbegabung fallen ebenso darunter wie ADHS/ADS, Legasthenie, Dyskalkulie, Lernschwierigkeiten oder Autismus.

Glorifiziert wird Neurodivergenz oft als „Superkraft“. Illustre Beispiele wie Elon Musk, Emma Watson und Robbie Williams sollen zeigen, dass neurodivergente Menschen Spitzenleistungen bringen. Angeblich sind 60 Prozent der Startup-Entrepreneurs und 30 Prozent der Selfmade-Millionäre neurodivergent.

Diese Erfolgsstorys täuschen jedoch darüber hinweg, dass neurodivergente Menschen am Arbeitsmarkt oft vor besonderen Herausforderungen stehen: Sie sind stärker von Arbeitslosigkeit betroffen, arbeiten häufiger unter ihrem Qualifikationsniveau oder brechen Ausbildungen wegen Reizüberflutung ab. Im Job erleben sie zusätzliche Stressfaktoren und Unsicherheiten in ihrer Arbeitsumgebung, da Arbeitsplätze und Bewerbungsprozesse primär für neurotypische Menschen gestaltet sind.

Wenn Unternehmen es also ernst nehmen und die Potenziale der Querdenker:innen wirklich nutzen möchten, müssen sie Rahmenbedingungen und Arbeitskultur anpassen. Das beginnt bei den Kommunikationsformen und geht über Flexibilität in Arbeitszeit und -ort oder Veränderung der Meetingkultur bis hin zu Hilfsmitteln wie Noise-Cancelling-Kopfhörern, Vorlese- und Diktier-Apps.

Allgemeingültiges Patentrezept gibt es keines, da jede Person individuell ist. Doch folgende Frage hilft immer: „Was benötigen Sie, um gut arbeiten zu können?“ 🗣️

Foto: Privat



LESERIN DES MONATS

MEIN NAME: Josefina Unterhauser
ICH KAUFE APROPOS in Bad Reichenhall in der Fußgängerzone. Leider kenne ich den Verkäufer nicht namentlich, das werde ich aber sicher ändern :-)
ICH LESE APROPOS auch gerne mal am Strand.
MEIN LIEBLINGSBUCH: Die Herren des Hügels (Niccolò Ammaniti)
MEIN LIEBLINGSSONG: A te (Jovanotti)
MEIN LIEBLINGSFILM: Paris, Texas (Wim Wenders)
HELD:IN MEINER KINDHEIT: ganz eindeutig meine Großmama
WAS ICH LIEBE: das tägliche Bad im Thumsee
EIN LEBEN IST MÖGLICH, ABER SINNLOS OHNE Lindy Hop
WOFÜR ICH DANKBAR BIN: für all die Frauen, die dafür gekämpft haben, dass wir heute so frei und selbstbestimmt leben können
WOFÜR ES NIE ZU SPÄT IST: vorgefertigte Meinungen zu überdenken
WEN ICH BEWUNDERE: all die schlaun Köpfe, die die vermeintlichen Wahrheiten hinterfragten und so die Welt verändert haben



Vielseifig ist dieser Aufstrich auf jeden Fall: Großzügig aufs Brot gestrichen, als cremiger Dip oder als Begleiter zu Ge-grilltem macht er immer eine gute Figur. Im Weckglas mitgebracht funktioniert er sommers wie winters.



TIPP

AJVAR

Da haben sich zwei gefunden, die zusammenpassen wie die sprichwörtliche Faust aufs Auge: Paprika und Aubergine. Ajvar ist im Grunde ein Püree aus genau diesen beiden und ein Klassiker der Balkanküche, der je nach Variante mild oder ordentlich scharf daherkommt.

Apropos: Rezepte! zusammengestellt von Alexandra Embacher

TÜRKISCHER BROTAUFSTRICH – ODER?

Vielleicht geht man zu weit, wenn man „türkischer Obatzter“ sagt. Schließlich will man sich mit den bayerischen Nachbar:innen ja nicht anlegen. Aber „Bosporus-Liptauer“, das könnte schon eher passen. Katja Ilnizki – Journalistin und Podcasterin, Programmstrategin und Formatentwicklerin – teilt hier ein Rezept aus ihren Teenagerjahren. „Seitdem ist es in mein Leben eingezogen“, sagt sie. Auf den ersten Blick wirkt es fast zu simpel: drei Hauptzutaten, Frischkäse, Feta und Ajvar, mehr braucht es nicht. Deshalb fragt sie vorsichtig, ob das Rezept nicht doch zu einfach sei. Antwort: Nein. Einfach mögen wir. Und ein bisserl Patzen beim Zusammenrühren schadet auch nicht.

Wen wundert’s da, dass dieser – von ihr liebevoll „türkischer Brotaufstrich“ genannte – Mix ein Kassenschlager in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis ist. „So oft wie dieses habe ich noch kein Rezept hergegeben“, berichtet Ilnizki stolz. Und wenn jemand schon für einen Aufstrich bekannt ist, dann darf man davon ausgehen, dass dieser wirklich etwas kann. Ein kleiner Aufruf steht am Ende trotzdem noch an: „Wenn jemand weiß, wie dieser Brotaufstrich wirklich heißt, freue ich mich über Rückmeldungen.“ Oder vielleicht fällt jemandem ja noch ein besserer Name ein. Vorschläge nimmt die Apropos-Redaktion gern entgegen.

Zutaten:

- 175 g Frischkäse
- 125 g Feta
- 75 g Ajvar (scharf)
- Salz und Pfeffer
- Knoblauchsatz
- Getrocknete Kräuter (Mix oder pure Kräuter wie Oregano, ...)



Zubereitung:

1. Frischkäse, den etwas zerbröselten Feta und das Ajvar in eine Schüssel geben und mit einem Schneebesen gut verrühren.
2. Mit Salz, Pfeffer, Knoblauchsatz und den getrockneten Kräutern abschmecken, noch einmal gründlich umrühren – fertig.

Foto: Alexandra Embacher



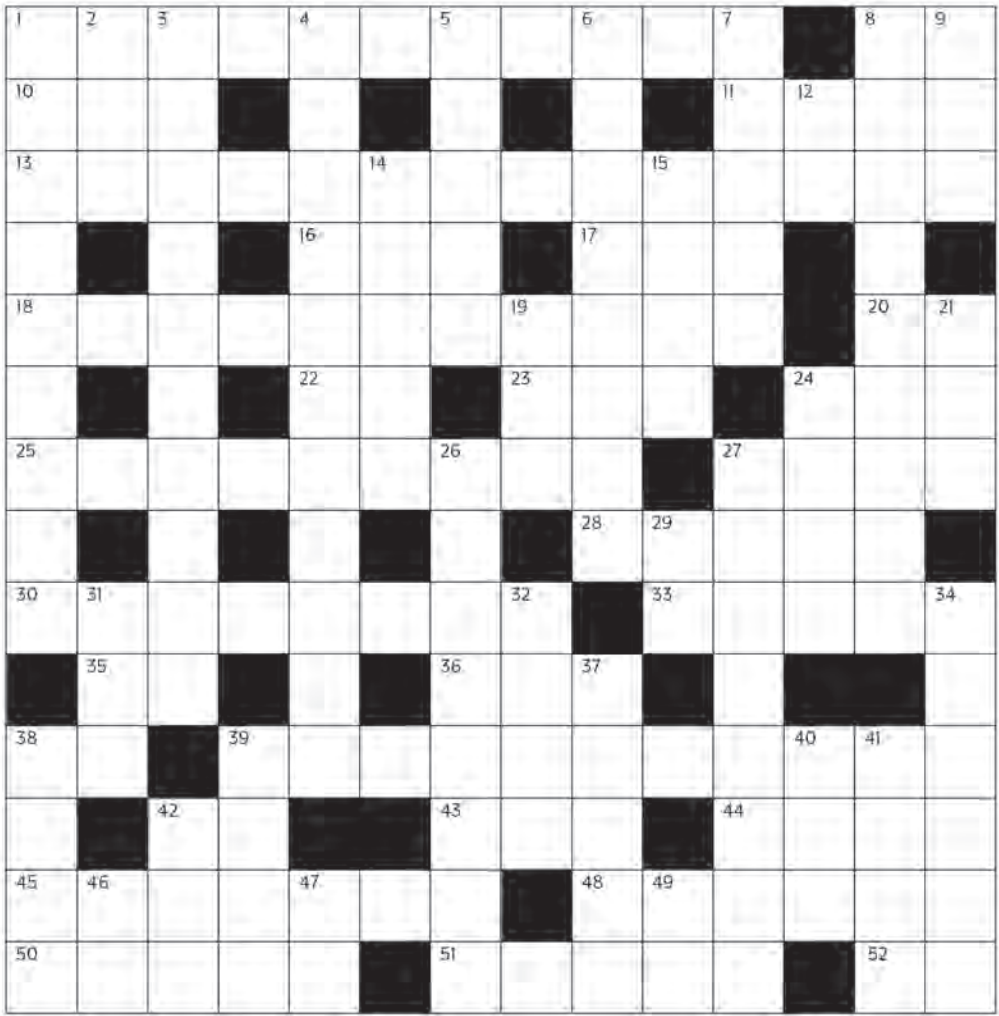
Katja Ilnizki

Wer sich in Salzburg ein wenig in der Medienwelt bewegt, ist ihr vermutlich schon begegnet: Katja Ilnizki. Sie hat 15 Jahre journalistische Erfahrung auf dem Buckel und arbeitet seit 2024 freiberuflich als Medienmacherin, Autorin und Beraterin für Radio, Podcast sowie TV. Ach ja: Und wer gern quizzt, kennt die gebürtige Bayerin vielleicht auch von der Quizeria. Falls nicht, wäre das jedenfalls ein guter Anlass, sie dort einmal kennenzulernen. Außerdem lohnt sich ein Ohr für „Salzburg – was geht“, ihren Podcast gemeinsam mit Eva Krallinger-Gruber von Fräulein Flora.



Foto: Sigrüd Cain

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagerecht

- 1 Boden + Textteil. Sollte wohl jeder haben und möglichst einhalten. (Mz.)
- 8 In Kürze ein Sexsymbol der 1950er.
- 10 = 2 senkrecht
- 11 Gewissermaßen eine Übermutter, die mit Zeus' Gattin alles gemeinsam hat.
- 13 Wenn's einfach zu viel wird....kann es Kochtopf, Gefühl oder Fluss sein.
- 16 Um die Industry dreht sich fast alles in Detroit.
- 17 Hier von rechts gesehen: „Ein Geizhals ist immer ...“ (Sprw.)
- 18 Die Frage, ob das möglich ist, stellt sich bei Enge oder schwerer Krankheit.
- 20 Der Mr bei uns.
- 22 Titulär zwischen Mag. und Prof. einzuordnen.
- 23 Drei Fünftel vom österreichischen Ballkünstler. Kleinerer Teil von einem von 50.
- 24 Nicht ganz nah, aber auch nicht sehr fern in der Ahnentafel.
- 25 Nester und Sterne ist eines, oder auch Erbgut und Betrug. (Mz.)
- 27 „Eigene Last ist stets von ..., die des Nachbarn nur von Flaum.“ (Sprw.)
- 28 Erstreckt sich über 1.200 km von Graubünden bis zum Ijsselmeer.
- 30 1 und 2 sind Körperteile, 1 + 2 ist Teil von 1.
- 33 Was schon der Sonnenkönig zur Sache sagte.
- 35 Lauter Topstars: 2 x cineastisch, vor und hinter der Kamera, 1 x von einem, der hoch hinaus kam (und dann auch vor die Kamera).
- 36 Die weibliche Pferdemitte oder seine Handlungsweise.
- 38 = 8 waagrecht
- 39 „Die meisten Menschen können sich in Gesellschaft nur auf Kosten anderer ...“ (Vauvenargues)
- 42 Unbestimmter französischer Zeitungsartikel.
- 43 Dorthin sticht Maritimer.
- 44 War (nach)nämlich bekannt für seine Reggae-Rhythmen.
- 45 Wenn Karen so was macht, fühle ich mich wie betäubt.
- 48 Erweiterter Nordeuropäer lässt nicht los. (Ez.)
- 50 Deren Kauf kann angeblich Flügel verleihen.
- 51 = 28 waagrecht
- 52 Spielt bei der Psyche von Freud keine Rolle.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Claudia Gründl de Keijzer
LIEBT ES ...quer zu denken
FREUT SICH ...wenn die Leser:innen von Apropos auch Freude am Querdenken haben

Juni-Rätsel-Lösung

Waagerecht

1 Kellerassel 9 Ma (in: Stammbau-MA-ufstellung)
11 Oma 12 Chilis 13 Mitgefühle 15 SC (Sean Connery) 16 Pleur 17 Bach 19 Leistenbrueche 21 Ei (in: Frühstückssp-EI-seauswahl) 22 SHG 23 Meiden 25 Azaleen 28 Une 29 Nachtruhe 32 Bart/Trab 33 Tehil (aus: H I E L T) 34 Verzogender 37 Aha 39 Une 40 Striezi (aus: R E I Z I S T) 42 Glucke 44 Segen 45 Tee 46 Reet

Senkrecht

1 Kompliment 2 Emile (Zola) 3 Lateinisch 4 Ebert 5 Alumni 6 Scharfzuengige 7 EHL (E-uropäische H-ockey L-iga) 8 Liebesleben 9 Mischgetraenke 10 Asche (T-asche, FI-asche) 14 GUS (G-anze U-mgebung S-owjetunions) 18 Ache (R-ache) 20 Een 24 Entlegen 26 An (-gaben, -lagen) 27 Auszeit 30 Aechte (N-echte) 31 HIV (h-öchst i-ntensiver V-irus) 35 Duce 36 Reet 37 Ass 38 Arg (in: B-ARG-esellschaft) 41 IE (Neg-IE-ren) 43 Ur (Fe-UR-igen)

©Klaudia Gründl de Keijzer

Senkrecht

- 1 = 1 waagrecht (Ez.)
- 2 Klare Ansage für Richtungswechsel auf 43 waagrecht.
- 3 Erst muss es die Entscheidung werden, dann die Terrasse.
- 4 Wie bewegen sich Räder? Was tun Verrückte?
- 5 Erscheint dem Sterndeuter logisch.
- 6 Kommunikatoren im Busch? Treten bei Militärparaden schlagkräftig auf.
- 7 Nämlich nur das innere vom bekannten Munster und Ex-Skistar. In der Türkei ein ganzer Name.
- 8 „Es gibt unendliche viele Arten des ..., welche lächerlich erscheinen und deren verborgene Gründe doch sehr klug und fest sind.“ (La Rochefoucauld)
- 9 Das in der Menge genießt der Star.
- 12 11 waagrecht ohne Sonnengott = uncharmanter Zuruf.
- 14 Verdammt fluchend! Nur halber Ritus.
- 15 In den Frühstücksflocken lässt sich nach Köpfung eine Vereinigung europäischer Forschungseinrichtungen rauslesen.
- 19 Dienende Anrede an die Lady.
- 21 3facher italienischer Kanal.
- 24 Braucht der Römer sowohl für macchina als auch für insalata.
- 26 Der insuläre Bewohner kann Hund und Orden vorgesetzt werden, verwirrend für *el Master* und das *erste Mal*.
- 27 Gleichermaßen schwierig für Verschwender und Vergessliche.
- 29 Ehrenhalber Nachsatz.
- 31 Kopfloses Nutztier, stört die Nachtruhe.
- 32 Was der Vers für die Bibel, ist sie für den Koran.
- 34 2 + 1 = erhoffte Antwort auf Klopfzeichen. 1 + 2 klingt nach Gegenteil von zwei Frauen.
- 37 Anlehnungspunkt für Durstende.
- 38 Das kann halten, die kann Stimmung machen.
- 39 Da taucht Tierisches beim Eintunken auf.
- 40 Ist der Hahn bei Noll.
- 41 Einer der Besten aus dem Norden.
- 42 Ein bäriger aus der Burschenschaft.
- 46 Steht außerordentlich für die Abgabenordnung.
- 47 Die Taste macht den Anfang.
- 49 Macht aus dem Pumuckl-Meister die Gesänge.

Foto: Siegrid Cain



verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Vertriebsleitung intern

ZEITUNG? JA, BITTE IMMER!

Immer wieder hören wir die Frage von Unterstützer:–, Käufer:– und Leser:innen: Ist es auch okay, wenn ich keine Zeitung nehme und nur das Geld gebe? Die Antwort ist klar: „Sorry, nein!“ Denn „das Nur-Geld-Geben“ untergräbt Apropos als Projekt auf mehreren Ebenen. Erstens: Zeitung verkaufen ist eine Tätigkeit, die auf Augenhöhe passiert. Ein gutes Produkt wechselt zu einem festgelegten Preis (Trinkgeld ist natürlich immer willkommen ☺) den Besitzer und die Besitzerin. Geld nur so zu geben, ist ein Almosen und schafft wieder eine Fallhöhe zwischen Gebenden und Bekommen–den. Aktive Verkaufende werden zu passiv Empfangenden. Zweitens: Apropos muss sich eben auch rechnen. Jede Zeitung wird zuerst um 1,50 Euro bei uns im Büro eingekauft. Das heißt, je weniger Zeitungen gekauft werden, desto weniger nehmen wir ein. Also bitte, wenn möglich, Zeitung immer kaufen. Und falls Sie Verkäufer:innen öfter unterstützen wollen, auch kein Problem. Einige Leser:innen kaufen die Zeitung bis zu dreimal im Monat und schenken sie weiter. Eine Win-win-win-Situation: Verkäufer:innen auf Augenhöhe begegnet, Apropos als Projekt unterstützt und für eine gute Sache erworben. Ich sag nur: Danke, Thank You, Muğtumes! 🌱

Foto: Siegrid Cain



christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Vertrieb intern

MENSCHLICHKEIT ALS RADIKALSTER WIDERSTAND

Was soll ich sagen: Es fehlt an vielem. Mir zum Beispiel fehlt es manchmal an Widerstand und manchmal an Widerstand in Kombination mit „Neinsagen“. Wenn Verkäufer:innen bei uns ihre Zeitungen holen und uns, manchmal beschämt, manchmal sehr direkt, von ihren Problemen erzählen, hört sich das oft nach einer Verkettung unglücklicher Zufälle an, die – Kettenglied an Kettenglied gereiht – eine endlos wirkende Wegstrecke beschreiben. Meist ohne nennenswerte Pausen, um durchzuatmen, um das Leben neu zu sortieren. Was fast immer der Fall ist: Der Weg ist selten ein gerader, sondern verläuft quer, führt mal da–, mal dorthin, sodass ich Mühe habe, das Schräge vom Geraden zu unterscheiden. An solchen Tagen hat mein Ohr jeden Widerstand verloren, weil Zuhören grad das Einzige ist, was ich anzubieten habe. Und an manchen Tagen können wir dank unserer Spender:innen auch mit einem kleinen Geldbetrag unterstützen und wir müssen nicht „Nein sagen“, wenn unsere Verkäufer:innen danach fragen. Dass das alles nur für den Moment ist und keine Situation langfristig verbessern hilft, das weiß ich. Aber der Moment ist eben gerade jetzt und ich denke, vielleicht ist ja die radikalste Form des Widerstands Menschlichkeit. Zumindest heute. 🌱

Lust auf deine eigene Radiosendung oder deinen Podcast??

Wir sind Radio!

3 Schritte - und du bist RADIO!

Nutz deine Chance, hörbar zu machen, was alle hören sollen - und das Ganze live on Air!

Du hast eine spannende Sendungs-idee zu einem Thema, das dich interessiert? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine geniale Musiksammlung? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen?

Interesse geweckt?

Schick uns einfach ein Mail an programm@radiofabrik.at oder schau gleich persönlich in der Radiofabrik vorbei und werde Teil der Radiofabrik Community.

Weitere Infos findest du auf unserer Website:

www.radiofabrik.at

Wir freuen uns auf dich!

Foto: Siegrid Cain



judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

SELBSTVERSUCH FÜR RECHTSHÄNDER:INNEN

Für den österreichischen Schriftsteller Peter Rosei war seine Großmutter der Mensch, von dem er am meisten gelernt hat. Einer ihrer Ratschläge lautete, man solle alles mit der linken Hand beginnen. Das finde ich interessant. Ich stelle den heutigen Tag unter den linken Stern: Also nehme ich die Zahnbürste bewusst mit der linken Hand und reinige zumindest die leicht zu erreichenden Stellen damit. Ich ziehe die Schuhe an, zuerst links, dann rechts, und helfe mit der linken Hand. Zum Glück keine Schubhänder! Keine Änderung verlangt der Blick vorm Überqueren der Straße, links vor rechts, ha! Beim Klavierspielen wäre es natürlich grandios, würde ich mit der rechten Hand die Bassnoten und der linken Hand die Violinnoten spielen; ich verschiebe das auf die Pension. Beim Kochen geht es schon leichter. Umrühren und vorbereitende Tätigkeiten gehen ganz gut von der Hand. Mäßig erfolgreich bin ich beim Schneiden von Gemüse, Aufschneiden der Mozzarella-Packung. So hangel ich mich vorrangig linkshändig durch diesen Sonntag. Mein Verständnis der Übung ist, mich alltäglichen Tätigkeiten weniger mit routinierter Selbstverständlichkeit als mit bewusstem Interesse zu nähern. Vielleicht ist der Ratschlag von Roseis Großmutter auch anders gemeint. In jedem Fall ist es eine interessante Erfahrung und könnte heutzutage mit links in ein Achtsamkeitsseminar Einzug halten! 🌱

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Carolin Huber
SCHREIBT am liebsten auf dem Dach eines Baumhauses hoch oben in einem Walnussbaum
LIEST Fantasy-Bücher mit starken, kämpferischen Protagonistinnen
HAT mehr Interessen als Zeit und wenig Geduld für „Warum braucht man heutzutage noch Feminismus?“-Debatten

TRÄGT MEIST auffallenden Schmuck, vor allem Ohringe
MUSS IMMER etwas sagen, wenn „Witze“ gemacht werden, während die Rechte einer Frau über ihren Körper, ihre Bildung und Selbstbestimmung noch von Staatsgrenzen abhängig sind

JUNG SCHREIBT

von Carolin Huber

Nagellack: Der Vorbote des gesellschaftlichen Untergangs

Während sich die Welt mit Klimakrise, Kriegen und sozialer Ungleichheit herumschlägt, wird ausgerechnet jetzt die „Männlichkeit“ als das große Sorgenkind unserer Zeit entdeckt. Fast könnte man meinen, sie liege schwer angeschlagen auf der Intensivstation – bedroht von lackierten Fingernägeln, gerecht aufgeteilter Care-Arbeit und Tamponspendern. Schon tragisch, wie die Männlichkeit den Bach runtergeht und niemand eine Schweigeminute für alle Möchtegern-Alpha-Males hält, die nun offen über ihre Gefühle reden müssen. Man halte inne für das fragile Ego, das offenbar schon bei ein wenig Glitzer ins Wanken gerät.

Man könnte meinen, im Jahre 2026 habe man mit veralteten Klischees abgeschlossen und sich progressiveren Denkmustern zugewandt. Jedoch sehnen sich immer mehr wieder nach der guten alten Vergangenheit, als Männer noch mit harter, ehrlicher Arbeit die Familie ernährten und man Frauen mit einem Hinterherpfeifen noch glücklich machen konnte. Sie verklären die Vergangenheit wie in kitschigen Liebesfilmen, wo es so etwas wie finanzielle Abhängigkeit nicht gibt. Wie viele Männer können sich, gestützt durch die weibliche Infrastruktur daheim, eine Karriere aufbauen und sich als „Held“ der Familie darstellen, während man die unbezahlte Care-Arbeit der Frau vergisst? Und auch der Autor Christian Ortner zeichnet das Bild einer verweichelichten Gegenwart, in der Männer angeblich ihre „eigentlichen Tugenden“ verloren hätten. Mut, Stärke und Durchsetzungskraft – Eigenschaften, die Frauen historisch abgesprochen oder aktiv verwehrt wurden. Dass aber diese Tugenden jahrhundertlang vor allem dazu dienten, Machtverhältnisse zu sichern und Ungleichheit zu legitimieren, bleibt dabei auffällig unerwähnt. Stattdessen wird ein nostalgisches Ideal beschworen, das mit der Lebensrealität vieler Menschen wenig zu tun hat.

Besonders unterhaltsam ist die Aufregung über Männer, die mit Geschlechterrollen experimentieren. Als wäre ein bisschen Nagellack der Vorbote des gesellschaftlichen Untergangs. Das eigentliche Problem liegt da aber nicht im Lack, sondern in der Angst davor, dass starre Rollenbilder an Bedeutung verlieren. Denn wenn Männlichkeit plötzlich vielfältig und wandelbar wird, gerät auch das patriarchale System ins Wanken. Jenes System, das jahrhundertlang davon profitierte, Männer als überlegen und Frauen als untergeordnet darzustellen.

Ironisch wird es, wenn gleichzeitig behauptet wird, Männer seien heute die „Sündenböcke für alles“. Diese Darstellung ist eine kreative Umdeutung der Realität. Ein Blick in Politik, Wirtschaft oder Führungsetagen zeigt: Männer sind nach wie vor deutlich überrepräsentiert und profitieren strukturell von bestehenden Machtverhältnissen. Von einer systematischen Benachteiligung kann also kaum die Rede sein. Gleichberechtigung wird gerne mit Benachteiligung verwechselt, wenn man ein Leben lang nur bevorzugt wurde. Jedoch geht es nicht darum, Männlichkeit abzuschaffen, sondern darum, ein System zu hinterfragen, das Menschen in enge Rollen zwingt und ihnen vorgibt, wie sie zu sein haben. Wenn Männer heute lernen, Gefühle zu zeigen, Verantwortung in der Familie zu übernehmen oder gesellschaftliche Privilegien zu reflektieren, ist das kein Zeichen von Schwäche, sondern von progressiver Entwicklung. Genau darin liegt die Chance einer Gesellschaft, in der niemand unterdrückt wird und starre Rollenbilder nicht mehr sind als ein böses Gespenst der Vergangenheit.

Vielleicht brauchen wir also keine „Wiederauferstehung der Männlichkeit“, sondern eher eine Reform unseres Denkens als Gesellschaft. Weg von starren Idealen, von der Angst vor Veränderung und hin zu der Erkenntnis, dass Gefühle, Glitzer und Gleichberechtigung das Leben für uns alle etwas angenehmer machen. 🗣️



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
Hintergrundinformationen:

Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at

Apropos.
Salzburger Straßenzeitung

ich lese apropos

Foto: Siegrid Cain



michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Chefredaktion intern

ANALOGER INTERVIEWPARTNER

Meist frage ich meine Interviewpartner:innen per E-Mail an. Ich informiere sie über das Schwerpunktthema und erkläre, welchen Zugang ich mir von ihnen wünsche. Anders bei Alfred Winter. Ich wusste bereits, dass der Salzburger Kulturpionier keinen Computer besitzt und möglicherweise auch keine Mobilfunknummer, was ich als interessanten Kontrast zu seinem visionären Denken empfand. Und ich wusste, dass ich ihn anlässlich seines 80. Geburtstags im Juli interviewen möchte. Als im April eine Info in mein Mailfach flatterte, dass er wenige Tage später bei einer kulturellen Veranstaltung auftreten werde, beschloss ich, hinzugehen, um persönlich Kontakt aufzunehmen. Gesagt, getan – und erfolgreich einen Termin fixiert. Unser Interview zwei Wochen später glich einer spannenden Zeitreise, und wir vereinbarten, dass ich ihm den fertigen Text per Post nach Hause schicke, um ihn dann im Anschluss bei einem persönlichen Gespräch zu besprechen. So kam es, dass Alfred Winter und ich uns drei Mal innerhalb kurzer Zeit trafen. Auch wenn (oder auch weil) bei diesem Interview eine längere Vorlaufzeit als sonst nötig gewesen ist, entstand dabei eine besondere Qualität und Verbundenheit – ermöglicht durch Begegnungen in der analogen Welt. 🗣️

Foto: Siegrid Cain



julia.herzog@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

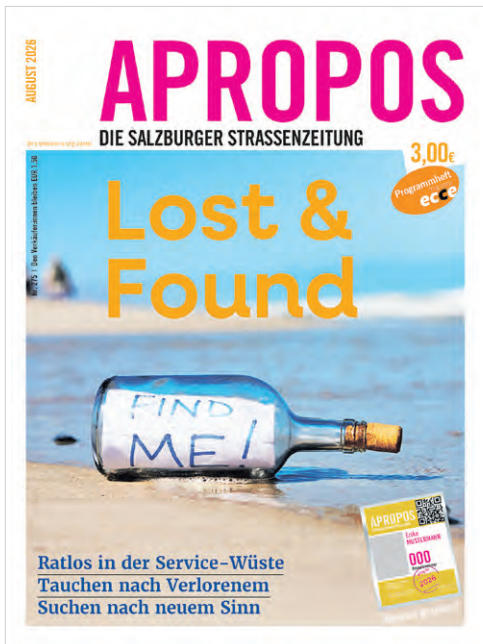
Redaktion intern

ARBEITSSUCHE ANDERS GEDACHT

Die hohen Decken schaffen ein luftiges Raumgefühl und fördern den Einfallsreichtum. Hier wird kreativ gewerkelt, denke ich beim Betreten von Coworking Salzburg in der Jakob-Haringer-Straße. Auch Robert Kastner, Gründer der Salzburger Plattform Jobaktuell, ist hier eingemietet. Wir trafen uns Ende Mai zum Gespräch über die regionale Jobplattform (S. 10). Kastner erklärte mir das Prinzip hinter der Plattform und warum er es für wichtig hält, dass Arbeitssuchende sich auf persönliche und kreative Weise selbst präsentieren. Wir unterhalten uns außerdem über die Schwierigkeiten des Projekts, über mächtige Mitbewerber mit fetten Bankkonten oder die ausbleibende Verbindlichkeit mancher Inserent:innen. Schnell entsteht der Eindruck: Robert Kastner brennt für die Idee einer regionalen Jobplattform, die die Arbeitssuche anders denkt, und gleichzeitig ist er mit vielen Herausforderungen konfrontiert. Wenn Kastner über Letztere spricht, bin ich – als Mensch mit keinem einzigen unternehmerischen Knochen im Körper – erstaunt über den starken Glauben an ein Projekt. Auch in schwierigen Phasen wisse er, dass die Idee Potenzial hat und funktioniert. Ein Satz bleibt dabei besonders hängen: „Wenn etwas gut ist, dann setzt es sich durch. Manchmal dauert es halt ein bisschen.“ 🗣️

**DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 3. AUGUST 2026**

Lost & Found



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin

Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Apropos-Leitung

Michaela Gründler (Chefredaktion) &
Verena Siller-Ramsl (Vertrieb)

Chefin vom Dienst & Social Media Julia Herzog

Redaktion & Inserate Judith Mederer

Vertrieb & Redaktion Christa Wieland

Vertrieb Hans Steininger

Lektorat Mattias Ainz-Feldner

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Cover-Foto Siegrid Cain

Editorial-Foto Siegrid Cain

Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Christine May, Arthur Zgubic, Clemens Sedmak, Siegrid Cain, Katja Ilizki, Daniel Lucio Hofmann, Robert Unyimeabasi, Sonja Stockhammer, Luise Slamanig, Narcista Morelli, Solomon Oloagbese, Edi Binder, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Obinna Obika, Sonja M., Bobi-Ionut Onica, Ninel Banu, Ocatvian Tina, Laura Anninger, Andreas Hauch, Christina Repolust, Robin, Ulrike Matzer, Josefine Unterhauser, Monika Pink, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Carolin Huber

Bankverbindung Salzburger Sparkasse

Empfänger: Soziale Arbeit gGmbH

IBAN: AT84 2011 1501 4751 2903, BIC: GIBAATWWXXX

Nächster Redaktionsschluss 08.07.2026

Nächster Erscheinungstermin 03.08.2026

 **FAIR &
VERLÄSSLICH**

Die Salzburg AG unterstützt den Caritas Energiehilfefonds für Personen mit finanziellen Schwierigkeiten bei der Bezahlung ihrer Energie- und Heizkosten.

Alle Informationen und Unterstützungen gibt es direkt bei der Caritas sozialberatung-salzburg.caritas-wegweiser.at

**SALZBURG**

EST. 1920

**YOU'LL NEVER****WORK ALONE**

**In der Arbeit geht es hoch her, wie im Fußball –
die Arbeiterkammer kennt die Spielregeln.**

ak-salzburg.at